

Schaffung eines Verwaltungsgerichts

h. Kaunas, 13. März. Der Antrag der Petitionskommission auf Annahme eines Gesetzes über Er-

Das Ergebnis der Winterhilfe in Litauen

h. Kaunas, 13. März. Ueber die Sammlung zur litauischen Winterhilfe liegen nunmehr die Ergeb-

Gründung der „Autogesellschaft“

h. Kaunas, 13. März. Die geplante Gründung einer Fernautobus-Verkehrs- und Transportge-

Das Vermögen von drei Bauunternehmern mit Arrest belegt

h. Kaunas, 13. März. Der Untersuchungsrichter des Bezirksgerichts, Krugeris, hat das Vermögen

Erhöhung der Preise für Ziegel

h. Kaunas, 13. März. Mit Wirkung ab 1. April hat der Preiskommissar eine Erhöhung der Preise

Genf, 13. März. In Genf wurde gestern nach-

USA.: Botschafter protestiert in Berlin

Wegen der „unfreundlichen Presselampagne gegen La Guardia“

Berlin, 13. März. (Eita). Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, in Berlin, Dodd,

New York, 13. März. (Eita). Der Direktor der Weltausstellung New York 1939, Whalen, gab den

„Aufrüstung - Hilfswert für die britischen Glendgebiete“

London, 13. März. (Eita). Die Regierungsent-

Der Schatzkanzler Neville Chamberlain führte zur Verteidigung der Regierungsvorschläge aus,

Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Chamberlain, eine andere Maßnahme der Regierung

Der Schatzkanzler besuchte sich dann mit den landwirtschaftlichen Vorschlägen von Lloyd George,

wirtschaft zu beschäftigen, ohne eine sehr beträchtliche Steigerung der landwirtschaftlichen Preise her-

Abschließend sagte Chamberlain: Die Regierung tue alles, um der Arbeitslosigkeit abzuwehren;

Finnlands Kabinett Casander

Helsingfors, 13. März. (Eita). Präsident Rallio hat die von Professor Casander vorgelegte

Von diesen Ministern waren Holsti, Heikkinen, Keffonen und Ruffanen bereits Mitglieder der zurückgetretenen Regierung Rallio;

Sechs Kilometer vor Guadaluajara

Salamanca, 13. März. (Eita). Nach Rundfunknachrichten der Linken hat das Madrider Verteidigungskomitee zwei internationale Brigaden,

Salamanca, 13. März. (Eita). Der nationale Seeresbericht vom Freitag meldet: An der Biscaya-

An der Sorla-Front besetzten die nationalen Truppen die Ortsteile Uande, Rabilla de Pita,

Rabat, 13. März. (Eita). In der letzten Nacht wurde durch den nationalistischen Sender „Radio

Zehn Kisten mit Granaten verschwunden

Paris, 13. März. (Eita). Zwischen dem Güterbahnhof von Bordeaux und dem Güterbahnhof von

mal die Zwischenstation von Nantes erreicht. Der Vorfall, der erst jetzt bekannt wird, geht auf Anfang

Einen Monat Gefängnis für den „Wunderdoktor“

Washington, 13. März. (Eita). Der im Volksmund „Wunderdoktor“ genannte Sozialpolitiker

Paris, 13. März. (Eita). Die Kammer hat am Freitag die Aussprache über den Gesetzentwurf zur

Deutsches Südamerika-Flugboot bei der Landung zerstört

Berlin, 13. März. (Eita). Das planmäßige Postflugzeug des Dienstes Deutschland-Südamerika

Zu dem Unfall des Postflugzeuges wird noch gemeldet, daß die vierköpfige Besatzung aller Wahr-

Auf dem in Chicago tagenden 4. Frauentag, der unter Teilnahme von 1500 Führerinnen als Delegierten der Frauenorganisationen aus allen Tei-

Rudolf Heß betonte, daß er der Einladung, auf diesem Kongress durch den Tonfilm zu sprechen, gern

Im vielen Staaten Europas seien ehemalige Frontkämpfer in der Regierung. Die Führung

Rumänien's Kampf gegen das Freimaurertum

Bukarest, 13. März. (Eita). Die Heilige Synode der rumänischen Kirche hat wichtige Beschlüsse

Letzte Lokalnachricht

Trauerfeier für Generalmusikdirektor Scheinpluss

Am Sonntag vormittag um 10 Uhr findet in der Kapelle des Städtischen Friedhofs eine Trauerfeier

Am Freitag abend gelangte in Heydekrug als

Am Freitag abend gelangte in Heydekrug als sechstes Gastspiel des Deutschen Theaters das Schauspiel

Rose Bernd

Schauspiel in fünf Akten von Gerhart Hauptmann

Aufführung im Deutschen Theater, Memel

Die letzte Rose-Bernd-Aufführung in Memel liegt fast fünfzehn Jahre zurück. Sie erfolgte im

Die Aufführung am Donnerstag brachte den überzeugenden Beweis, daß das Schauspiel an Bühnenwirksamkeit nichts eingebüßt hat.

um diese Dulderin, es wird ein solches Uebermaß von Heimtuch und Leid auf die Schultern dieses

Anlage; Erich Frenz als Christoph Flamm war eine kraftvolle, gerade, herb-männliche Erscheinung;

Am Freitag abend gelangte in Heydekrug als

Am Freitag abend gelangte in Heydekrug als sechstes Gastspiel des Deutschen Theaters das Schauspiel



Memel, 13. März

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Wahlen zur Synode des Memelgebiets

Das Evangelische Konsistorium des Memelgebiets hat als Termin für die Neuwahl zur Synode des Memelgebiets den 29., 30. und 31. Mai 1937 bestimmt und Rechtsanwält Dr. Lohrenz mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Wahlleiters und Wahlkommissars beauftragt. Die Evangelischen Gemeinden des Memelgebiets bilden einen Wahlbezirk. Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des Kirchengesetzes werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zur Vornahme der Wahl, insbesondere zur Einreichung von Wahlvorschlägen aufgefordert. Die Wahlvorschläge müssen spätestens am Sonnabend, dem 8. Mai 1937, bei Rechtsanwält Dr. Lohrenz eingereicht werden. Die Erklärungen, daß Wahlvorschläge miteinander zu verbinden sind, müssen spätestens am Sonnabend, dem 15. Mai 1937, abgegeben werden. Die Zahl der von den Kirchengemeinden des Memelgebiets zu wählenden Mitglieder beträgt 27, von denen ein Drittel aus den im Memelgebiet wohnenden Geistlichen, zwei Drittel aus den weltlichen Gemeindegliedern des Memelgebiets zu wählen sind. Neben den Synodalmitgliedern ist die doppelte Zahl von Stellvertretern zu wählen.

Reisender mit 440 Dollar verschwunden

Am 8. Februar traf der litauische Bürger Alfonso Buczyz, von Amerika kommend, mit einem Dampfer in Memel ein. Buczyz wollte sich von Memel zu seinem in Rumänien, Amtsbezirk Jafai, wohnhaften Vater begeben. Er ist dort jedoch bisher nicht eingetroffen. Da Buczyz etwa 440 Dollar und verschiedene Bekleidungsstücke bei sich führte, wird vermutet, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Ausgeschlossen ist es auch nicht, daß Buczyz in einem Krankenhaus Aufnahme gefunden hat, da er in letzter Zeit nervenkrank war. Beschreibung des Buczyz: 24 Jahre alt, groß, kräftig, Haar gelb, Sprache litauisch, deutsch, englisch, russisch und polnisch. Der Vater des Vermissten hat für die Ermittlung seines Sohnes eine Belohnung von 100 Lit ausgesetzt. Personen die über den Verbleib des Vermissten Angaben machen können, werden gebeten, diese dem Erkennungsdienst beim Kriminalpolizeiamt des Memelgebiets in Memel, Polangenstraße Nr. 3, Telefon Nr. 3940, zu übermitteln.

Weiteres Nachlassen des Schiffsverkehrs

Im Hafen hat der Schiffsverkehr am Wochenende weiter nachgelassen. Am Freitag war auf einige Stunden der schwedische Tourdampfer „Marieholm“ im Hafen, um Stückgut zu löschen und neue Ladung für schwedische Häfen an Bord zu nehmen.

Am Sonnabend lag am Außenkai der dänische Tourdampfer „S. C. Jacobsen“, der etwa 200 Pferde für Kopenhagen an Bord nimmt. Im Winterhafen hatte nur der Memeler Dampfer „Holland“ festgemacht, der Kohlen auf ein Lager gab. Größere Partien Zellulose erhielt an der Zellulose-Fabrik der französische Dampfer „Zumiédes“, der die Ladung nach Rouen abfahren wird. In einem Holzplaz auf Schmelz nimmt noch der Argo-Dampfer „Droffel“ wertvolles Schnittholz für Rotterdam über. Alle Dampfer, die „Holland“ ausgenommen, werden noch im Laufe des Sonnabends in See gehen.

Am Montag werden die Kaipfähre wieder von Dampfern, die aus Stettin, Hamburg, London, Antwerpen und Hull erwartet werden, wieder belegt sein.

In den nächsten Tagen ist auch der deutsche Dampfer „Luzneß“ fällig, der die erste Ladung Düngemittel, bestehend aus 2000 Tons Thomasmehl, von Gent zur Frühjahrssaison herabbringt.

* **Ausstellung von Büchern.** Im Lesesaal der Stadtbücherei findet vom 15. bis zum 23. März eine Ausstellung folgender Bücher statt: Buinevičius: Vidaus ligi klinikos vadovėlis, Cooper: Talleyrand, Daring: Ausbeute der Natur, Cipper: Die gelbe Dogge Senta, Ekkehart: Deutsche Bauerngeschichte, Eliasberg: Reklamewissenschaften, Feine: Theologie des Neuen Testaments, Johnson: Babuna, Kissing: Deutsches Bauen, Marden: Ka darai, daryt gerai, Menzel: Das Kochbuch für heute, Noehle: Die Technik der doppelten Buchhaltung, Schingnis: Boxen als Grund- und Kampfsport, Scholz: Eine Jahrhundertwende, Schuler: Der Nachbar im Westen, Tilvintis: Keltion aplink Itals, Visiginas: Laisvės atja, Walther: Kunsthandarbeiten, Wilamowitz: Erinnerungen und Begegnungen, Wittke: Männer.

* **Familienfest in Strandvilla.** Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß der Ortsausschuß der Memeler Guttemplerlogen am Sonntag nachmittag in Strandvilla ein Familien- und Werbefest veranstaltet. Das Programm für den unterhaltenden Teil des Festes ist besonders abwechslungsreich zusammengestellt und enthält außer einem Konzert Gesangsvorträge, Volkstänze, ernste und heitere Vorträge, ein lustiges Theaterstück usw. Anschließend wird getanzt. Für die Rückfahrt nach der Stadt ist für Omnibusverbindung gesorgt. Jeder-

mann ist eingeladen. Das Eintrittsgeld ist äußerst niedrig bemessen.

Es „reicht“ nach Frühling

Noch am Mittwoch stapfte ich durch den Schnee auf den Markt und staunte über die vielen Schlitten, die am Marktplatz an der Dange zusammengekommen waren. Am Sonnabend aber war es eine trübe braune Tünche, durch die man mit den Gummi-

In dieser Nummer: Kleine memelländische Dorfchronik

schuhen schlitterte. Daß diese Tünche angenehm roch, kann man nicht sagen. Aber trotzdem behaupte ich: es roch bestimmt nach Frühling.

In der Marktstraße gab es die ersten roten Radischen mit weißen Schwänzen. Noch ganz klein und zierlich waren sie, und die wenigen Bunde hatten sich schüchtern zwischen dem alten Wintergemüse versteckt, als ob sie sagen wollten: Wir können doch nichts dafür, daß wir schon da sind. Aber die Gärtnerin war gar nicht so ängstlich und verlangte einen ganzen silbernen, runden Lit für ein Bündchen. Glänzende grüne Petersilienbündelchen blühten aus dem Wasser auf die verschumpften Rottkohlköpfe, die von Mal zu Mal immer kleiner und unansehnlicher werden. Es geht mit ihnen zu Ende, und der Eichorie-Salat (die erste Silbe wird kräftig betont) drängt sich mit seinen blaugrünen Blättern in den Vorbergrund, kostet er doch nur 60 Cent je Bund.

An langen Tischen kam ich vorbei, auf denen die Blumentöpfe in Reih und Glied standen. Wenn das nicht der Frühling selbst war, der mir da entgegenlächelte! Prachtvolle Hyazinthen, zartgelbe Narzissen und fleischfarbene Tulpen mit ihren lanzettförmigen Blättern lockten zum Verweilen und Beschauen.

Was ich weiter noch auf dem Markt gesehen habe? Die ersten Osterker! Jemohl, zwar ist es noch vierzehn Tage bis Ostern hin, aber die ersten Osterker waren schon da. Glänzend lagen sie in einem Körbchen, rot und grün und blau, mit und

ohne bunte Tupfen. Die ungefärbten Eier gefielen mir aber besser. Sie passen besser in diese Zeit. Warum soll man sich die Freude an bunten Eiern schon vorwegnehmen.

Ich sah noch auf dem Markt einen herrenlosen Dadel, der in der Marktstraße alle Stände untersuchen ging, und ich sah einen Polizisten, der ihn vergebens zu fangen versuchte. Ich sah einen Mann, der Weidenkörbchen und geschneite Köffel zu verkaufen hatte und kaum den „Angriff“ der Käufer abwehren konnte, und ich sah einen jungen Mann, dem eine Hausfrau sagte, daß er die Preise stets zu niedrig angibt, und dem ein Bauer vorwarf, er schreibe sie immer zu hoch. Der junge Mann war ich, und wenn Käufer und Verkäufer sich gemeinsam beklagen, weiß ich, daß die Preise richtig sind . . .

* Auf allen Plätzen des Sonnabendmarktes war ein recht gutes Angebot festzustellen. Auch die Nachfrage war auf den meisten Marktplätzen sehr rege. Es galten die folgenden Preise: Butter 1,50 bis 1,70 Lit je Pfund, Eier 10-12 Cent je Stück, Keuchel 1,50-2 Lit, Hühner 2,50-4 Lit je Stück, Äpfel 50-80 Cent, Moosbeeren 50-60 Cent je Liter.

Die Riddener Fischer waren mit Wagen längs der Nehrung zum Markt gekommen. Edelische waren nur wenig angeboten. Es kosteten Lachse 3 Lit, Zander 1-1,50 Lit, Hechte 1 Lit, Bleie 30-70 Cent, Varse und Zärthen 30-60 Cent, große Stinte 60 Cent, Quappen 50 Cent, Strömlinge 25-35 Cent, Dorfsche 25 Cent und Kaulbarsche 10 Cent je Pfund.

In der Markthalle bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 70-80 Cent, Bauchstück und Karbonade 80-90 Cent, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 70-90 Cent, Kalbfleisch 50-70 Cent und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund.

Die Preise für Gemüse waren unverändert. Auf dem Dange-Marktplatz kosteten Kartoffeln 4 Lit je Scheffel und Saser 14 Lit je Zentner. Anderes Getreide war nicht angeboten.

Schweine- und Geupreise

Das Angebot auf dem Schweinemarkt war sehr gut. Es kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel 28-35 Lit je Paar. Läuferchweine wurden mit 45 Lit je Stück verkauft. — Auf dem Geumarkt gab es in der Hauptlage ausgehändeltes Hen. Säffel wurde mit 4 Lit je Zentner und Hen mit 4-4,50 Lit je Zentner verkauft.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Zauberer Schnee

Ich liebe den Schnee, diesen weißen Zauberer, der über Nacht kleine Winkelgassen in wahre Zauberreiche verwandeln kann, der dunkle Hinterhöfe zu verzauberten Märchenstätten werden läßt.

Scheint im Winter die schwarze Erde nicht geradezu auf den weißen Zauberer zu warten, auf das schmelzende Gewand aus glitzernden weißen Sternen? Wenn ich durch die Straßen schreite, die dunkel und schwarz daliegen, wenn der Himmel im milchigen Grau der nahenden Nacht fast bis auf die Dächer hängt, dann weiß ich es: Schnee liegt in der Luft. Man riecht ihn förmlich, diesen sonderbar frischen Duft, wie ihn nur der Schnee hat. Das ist dann jedesmal ein Fest am nächsten Morgen. Man braucht nicht gerade ein Kind zu sein, um sich dieser weißen Pracht zu freuen. Wohl dem, der sich diese Freude bewahrt hat, dem die ersten Schritte durch den unberührten Schnee riesigen Spaß bereiten, der mit der bloßen Hand in dieses duftige Pulver hineingreifen kann, um es sich wunderbar kalt durch die Finger rinne zu lassen, der nicht achlos an diesen Wandern vorübergeht, die ihm jeder Tag bietet.

Was gibt es schöneres, als über Nacht gefallenen Schnee am Morgen! Aber Sonne muß dazu scheinen . . . Sonne und Schnee gehören nun einmal zusammen, ist es doch die Sonne, die den Schnee zum Leben erweckt, die ihn erst zu jenem Zauberer werden läßt, der uns so gefällt. Ganz tief muß die rötlich-gelbe Winter Sonne noch über den weiten Feldern am Himmel hängen. Die letzten Schneewolken müssen sich gerade in der Ferne verlieren. Dann hinausschreiten in die Unberührtheit des

Wintermorgens! Die körnige Oberfläche der Schneepolster glänzt und glitzert. Hinter jeder Unebenheit des Bodens steht ein langer blauer Schatten. Bäume und Sträucher werden auf der glatten Schneedecke wunderliche Schattengestalten.

Man darf nicht die Hauptstraßen der Stadt aufsuchen, um den Zauber des Winters zu finden. In die Nebenstraßen, die malerischen Winkel, die aus irgendeinem alten Gemälde zu stammen scheinen, muß man gehen. Ganz still ist es dort noch am Morgen. Höchstens ein kleiner Hund staunt über das Wunder Schnee und schnuppert darin herum, bis er eine weiße Schnauze hat. Ich gehe langsam dahin, als wäre ich der Gast einer anderen Welt. Die Gaslaternen an der Ecke hat eine dicke weiße Mütze aufgesetzt erhalten. Die Korwege tragen weiße Leisten. Dort wird ein Blick in einen alten Hof frei. Weiß glänzen die Dächer in der Sonne, die sich langsam höher tastet, um jäh in den Fensterscheiben aufzublitzen. Ein Märchenreich ist es, voll wunderbarer Schönheit. Alte Häuschen aus der Gegend des Friedrichsmarktes, wist ihr etwas von eurer Pracht, von dem Wunder, das der Zauberer Winter an euch vollbracht hat?

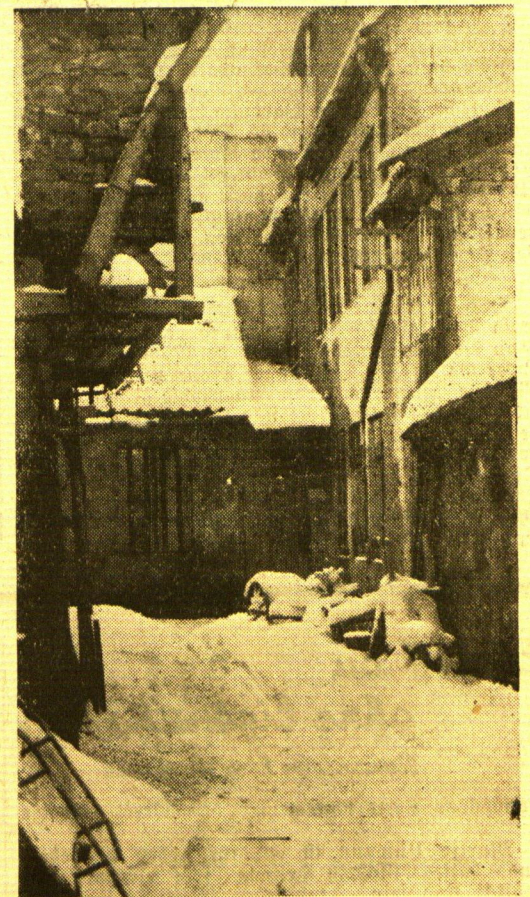
Schlittenläuten kommt die Straßen entlang. Ein früher Milchwagen klingelt langsam dahin. Türen klappern, und verschlafene Frauen kommen mit Milchtopfen auf die Schwelle. Die Pferde dampfen, als wären sie von einem Silberhauch umgeben. Schwarz stehen sie im Gegenlicht der Sonne, und weiß dehnt sich die Straße, die hinausführt aus der Stadt.

Habt ihr es schon einmal erlebt, als erste durch



Zwei weitere Bilder vom Zollspeicher-Brand

Wie wir schon gestern ausführlich berichteten, kam es am Freitag morgen zu einem Brand im Zollspeicher am Packhof, bei dem etwa 400 Ballen Baumwolle und zahlreiche andere Waren vernichtet und beschädigt wurden. Unsere Bilder zeigen (oben) das Herauslösen der noch schwelenden Ballen aus den Kat, wo sie (unten) von der Feuerwehr abgelöscht wurden.



Blick in einen verschneiten Hof am Friedrichsmarkt

den winterlichen Wald zu gehen, wenn der Schnee auf den Bäumen liegt, wenn höchstens ein Haie oder ein Fuchs den Weg gekreuzt hat, wenn der Wald ein Gewirr von weißem Schnee, der unter der Sonne hell aufleuchtet, und blauem Schatten ist? Wenn von den Ästen kleine Schneehäuschen in das Gesicht herabstieben?

Ich liebe den Zauberer Schnee in der Schönheit eines strahlenden Morgens. Ich liebe ihn aber auch, wenn der Wind in ihn hineinfegt, ihn gegen den Mantel weht, daß einem der Atem verschlägt. Dann rauchen die Dächer, dann glitzert die Luft von unzähligen Eiskristallen. Dann halte ich den Kopf in den Wind und lasse mir den Schnee ins Gesicht wehen.

Schnee, du weißer Zauberer! Schon bist du wieder aus den Straßen verschwunden, und auch von den Feldern wird dich bald der Frühling vertreiben. Alles wird sprießen und grünen. Aber dunkle Gassen, graue Häuser und düstere Höfe zu wahren Märchenbildern gestalten, über Felder und Wälder eine einzige silberweiße Pracht ausbreiten, das kannst du nur allein . . .



Wie ein altes Gemälde sieht das Bild von dem kleinen Häuschen aus, das der Zauberer Schnee verwandelt

Wenn wie schon biem Dokter sönt, motte wie gliest e niesen Spaakke vertelle. Dat es aber schon lang her, als de Mönche noch Göld hadde, uck de Buer. Dat es de Tied, wo e goode Kooh ömmer noch so säwe- böt achthundert Lit köhd, un de Beamter mindeestens böt tom 20. möt sienem Gehalt utfeem. Et es de Tied, wo noch öm Kroog gesunge un gedanzt wurd, möt eenem Wort: et es all sehr lang her.

Doa woahnd öm Kulekamp e Dokter, de sien Handwert uck wörllich goot verstund. Sämme Däpper wiet kennnd jeder sienem Doame, un wenn eener moale e bööste Kloagd, säd man gliest: „Goah doch tom Dokter Barduhn, wenn he Die nich helpe kann, dann kann Die kein Mönch helpe.“ Un de Dokter holp. Bloß gägen een Krankheit had he kein Medizin, weil doagägen kein Kraut gewasse weer, nämlich gägen dem Doot. Et kann eener foame, wann he wöll. Wenn de Herr Barduhn öm Floor bloß „Herr Dokter, Herr Dokter“ roope heerd, hoppsid he gliest öm sienem Pöls, neemal de Tach un reund.

Nu wer dat wedder, eomal e ganz diestre Nacht. De Herr Dokter weer spääd vonne Passjente gekoame un had sich äwen hengeleegt. Doa klingelt dat anne Där, dat man denke kann, de Glodeitrempeel ward affgeräde. Als de Dokter de Doge oppriit, heert he schon unde eene Stümme roope: „Herr Dokter, Herr Dokter . . .“ „Jawoll, öck koam ja schon“, schriicht he torück un hoppit öm sienem Pöls. Dann tergrabbelt he siene Meditamente un kömmt rundergewösch. Doa steiht schon e Herr am Auto, ritt de Där opp un schriicht: „Schnell, Herr Dokter, et es höchstes Tied.“ Doamit gäffte he sienem Buerbel de Spoure, un de flüht dann uck los. Kaum lönt de aber e Börtelstund gefohre, doa biijt de Keerl öm e Landweg ös. Nu stellt sich eerscht rut, wat dat für een Auto ös. Möt de Fedderung ös e nämlich nich so sehr wiet her. Dem Herr Dokter es et, als hudd he direkt opp öch. Wenn he sich aber torehntauer, om dem Schwung opptofsange, flog he möt e grootem Boage gägene Deck, un wenn he von boawe runderkeem, troff he doch de Achs. De Weg nömmt aber uck goar kein End. Nu motte se doch schon e goode Stund gefohre lönt. Aber et geiht rechts un links un wedder rechts. De Dokter miijd ja noch gern froage, wer krank es un wat los es. He wöll sich aber nich de Tüng affbiete un es drom föll. Endlich lönt se oppem Hoff. De Herr Dokter frazelt utem Boage, recht sich de Knoakes ut un versetzt, sich de blaue Flecke afftowische, wat aber nich geiht.

Dann lönt he gliest ömne Stoam, de Mann rennt hinderher un treckt em dem Mantel ut. Dann kriijt he dem Herr Dokter biem Kermel, un treckt em noa links un noa rechts. De Herr Dokter rennt ömmer, dat Thermometer ömne Hand, hinderher, un endlich lönt he an Ort un Stell. Doa lögt un sien Passjente — e half doobige Koh — un hät alle veer von sich gelfreht.

De Herr Dokter bekreizigt sich gliest, aber dat helpt nüscht. Wat e Koh es, biwit e Koh! Dem andre aber buert dat wäl to lang, un he miijd all am leewite dem Herr Dokter de Kermel opprempeln. Noa e Börtelstund hät sich de Dokter aber erhoolt un segat: „Mann, was wollen Sie denn von mir?“ „Doch, von Enne“, segat de Mann, „na de Koh sulle Se mie torehntoake.“ „Aber mein Guetter“, segat un de Dokter, „ich bin doch gar nicht Tierarzt und will mit Ihrer Kuh gar nichts zu tun haben, aber Sie persönlich möchte ich am liebsten auf Ihren Geisteszustand untersuchen.“ „Joa, doa helpt nu nüscht. Doa weet uck de Dokter Barduhn nich Bescheed un kann nüscht moake. E goodem Noat sull he doch wenigstens gäwe, meent de Buer. Na, goot, segat de Dokter Barduhn, un meent, he sull wachte, böt de Koh gesund es. Dat leichet dem Buer uck öm, un nu kann sich de Dokter wedder öm dat Auto hude. De Doage huckt all, un so gägen neim Uhr lönt se to öns. Doa huckt all de ganze Stoam voll Passjente, un de Dokter möt sich gliest wedder dem witte Kettel anteehne. Joa, joa, so hät jeder sien Pakette to schleppe.

Silentium!

Dech huck ömne Sporkas un wacht. Nu motte se ja bol mienem Doame opproope. Böt doagen kann öck mie ja noch e bööste de Mönche anteehne. Twee ole Frukes, een junger Mann un noch e paar Mönche stoahne doa rom un wachte genau so wie öck. Na, dat interesserte mie nich. Jek aber geiht de Där opp, un dat buert ziemlich lang, böt de beide dorcktrabbele. Dat es eene Fru möt erem Jung. De Jung es all wo säwe Joahr un schlepp sienem Schläde möt. Bute hät he dem Schnee sein affschlackert. Nu stellt he dem Schläde ömne Eck opp un hen. De Ströck tom Teehne bammelt noa

unde un uck de blanke gäle Schlädeglock. De Jung haunteert aber so wärsichtig, dat de Glock kein Wuck segat. Dann wösch he sich mittem Fusthandbüchle de Räs aff, huckt sich oppe Banf, legat de Hand sein äwer Krietz un huckt wie e Mumje ut Ägypte. De Mutter öffte er Boof aff, kuckt noa dem Jung un freit sich, dat he so scheen artig es.

Nu geiht wedder de Där, un wedder kömmt e Mutter rön, biemal aber möt e Marjelle. De es aber man eerscht so dree Joahr ölt un denkt goar nich doaran, sich so scheen hentohude. Se geiht de

Memelgau

Kreis Hendekrug

Holzverkauf in Sengen. Das Forstamt Klooschen verkauft am Mittwoch, dem 17. März, von vormittags 9,30 Uhr ab, bei Michshaus-Saugen (Gahhaus-Brech) Brenn- und Nugholz aus den Forstereien Bundeln, Tonisfchen, Szaqapurmen, Norrkaiten und Oskarten nach Vorrat und Bedarf. Nach Deckung des Votalbedarfs sind Händler zugelassen.

* Ein Verkehrsunfall ereignete sich im Walde in Bunde In. Der Besitzer Jurkischas aus Sziesgiren war zu einem Besizer nach Michshausen gefahren. Auf dem Rückwege scheuten die Pferde und gingen durck. Dabei wurden der Besizer und seine Frau aus dem Schlitten geschleudert, wobei beide Insassen zunächst die Besinnung verloren. Als sie später zu sich kamen, waren die Pferde und der Schlitten verschwunden, so daß beide den Heimweg zu Fuß antreten mußten. Erst am nächsten Tage wurden die Pferde bei einem Besizer in Wabbeln gefunden. Jurkischas und dessen Frau haben schwere Verletzungen erlitten.

Kreis Pogegen

Die Brandstiftungen im Kreise Pogegen

Den Brandstiftern auf der Spur
Mehrere Personen verhaftet — Seit 1931 etwa 100 Brandstiftungen

In den letzten Jahren wurde der Kreis Pogegen geradezu von einer Brandstiftungsseuche heimgeheuchelt, wie sie in diesem Ausmaß im Memelgebiet wohl noch niemals vorgekommen ist. Von den etwa 100 Bränden, die seit 1931 im Kreis Pogegen ausbrachen, ließen etwa 60 bis 70 auf vorsätzliche Brandstiftung ganz eigener Art schließen. Bei diesen Brandstiftungen war der Brandherd fast durchweg der gleiche, es wurden nämlich in der Hauptsache Gebäude in Brand gesetzt, die ausschließlich aus Holz errichtet waren, im allgemeinen auch nur bei Besizern, von denen man annehmen konnte, daß sie das abgebrannte Gebäude wieder aufbauen würden. Man mußte also annehmen, daß diese Brandstiftungen von Brandstiftern ausgeführt wurden, hinter denen interessierte Personen standen. Die Brandstifter waren jedoch bei ihrer „Arbeit“ so vorsichtig, daß sie jahrelang unermittelt blieben. Hin und wieder wurde einmal ein Brandstifter festgestellt, aber es handelte sich dann um Einzelfälle, die in keinem Zusammenhang mit der Mehrzahl der anderen Brandstiftungen standen, sondern um Leute, die ihr eigenes Besitztum angezündet hatten oder hatten anzünden lassen. Es blieben daher seit 1931 etwa 60 Brandstiftungen unermittelt. Das Direktorium des Memelgebets sah sich daher im Herbst des vergangenen Jahres gezwungen, eine Belohnung von 2000 Lit für die Ermittlung der Täter auszugeben; diese wurde dann im Januar dieses Jahres auf 3000 Lit erhöht.

Schon seit einigen Monaten ist man nun den geheimnisvollen Brandstiftern auf der Spur. Im November vorigen Jahres wurde der Besizer John S. aus Gauschitten unter dem Verdacht verhaftet, einer der hauptsächlichsten Brandstifter zu sein, und im Laufe der letzten Zeit sind weitere Verhaftungen erfolgt. Ganz auffällig war es, daß mit der Verhaftung des S. die Brände fast schlagartig aufhörten. Ueber die weiteren Zusammenhänge soll im Interesse der weiteren Ermittlungen hier nicht ge-

sprochen werden — aus diesem Grunde haben wir bisher auch nichts über diese auffeherregende Angelegenheit gebracht — es sei nur soviel gesagt, daß gewisse Zusammenhänge mit Holzhändlern aus Tarozgen zu bestehen scheinen. Unmittelbar nach den Bränden erschienen bei den Besizern gewisse Leute und boten Holz zum Wiederaufbau an, in einem Fall soll das noch während des Brandes selbst geschoben sein. Es waren auch fast immer die aus Holz erbauten Scheunen, in denen die Brände angelegt worden waren. Hoffentlich werden die gewissenlosen Brandstifter und ihre Anstifter der verdienten Strafe zugeführt werden können.

Södllicher Unglücksfall

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Donnerstag bei dem im Ausbau Co. a. d. i. h. e. n. w. ohnenden Besizer Adomeit. Während Adomeit selbst, seine Tochter und auch der Sohn sich gleich am frühen Morgen zum Wochenmarkt nach Coadjuthen begeben hatten, blieben die Frau, die Tochter und ein alter, pflegebedürftiger Mann zu Hause. Als die Tochter vom Markt zurückkam, fiel ihr die Abwesenheit der Mutter auf. Ein Befragen des alten Mannes ergab, daß Frau Adomeit ihn noch verfolgt und sich darauf aus dem Hause entfernt hatte, ohne wieder zurückzukommen. Als die Tochter dann hinausging, um nach dem Verbleiben der Mutter zu forschen, gewährte sie am Brunnen die Holzspantoffeln, die sonst Frau Adomeit zu tragen pflegte. In der Erkenntnis, daß die Mutter in den Brunnen gefallen sei, holte sie von einem in der Nähe wohnenden Nachbarn logisch Hilfe. Als man darauf den Brunnen absuchte, konnte man die unglückliche Frau, allerdings nur als Leiche, bergen. Ob das Unglück durch einen unübersehbaren Umstand herbeigeführt wurde oder durch Lebensüberdruß der Unglücklichen begründet werden kann, läßt sich schwer feststellen.

Kirchliches aus Auden. Während der Passionszeit finden an jedem Donnerstag im Pfarrhause um 8 Uhr nachmittags Passionsandachten statt. Am Gründonnerstag wird die Andacht mit Beichte und Abendmahl in der Kirche abgehalten. Am ersten Osterfesttag findet morgens um 7 Uhr ein Frühgottesdienst auf dem Kirchhof Auden statt. Am zweiten Osterfesttag wird um 9 1/2 Uhr Superintendent Pöhsus in der Kirche die Visitation der diesjährigen Konfirmanden vornehmen. Vor Dieren finden in den Schulen der nachstehend aufgeführten Ortschaften Andachten statt, die deutsch und litauisch gemeinsam abgehalten werden. In allen Andachten wird Beichte gehalten und das Heilige Abendmahl erteilt: Am Dienstag, dem 16. März, in Rasmekeln; am Mittwoch, dem 17. März, in Serskwetjen; am Donnerstag, dem 23. März, in Michut-Krauleiden und am Mittwoch, dem 24. März, in Tuffeln.

Der Leichenfund im Griegoleiter Wäldchen. Wie berichtet, wurde im Wäldchen in Griegoleite eine weibliche Leiche gefunden. Trotz Nachforschungen der Polizei gelang es bisher nicht, die Personalkten der Frau festzustellen. Sie ist etwa 30 Jahre alt, von kleiner, aber kräftiger Statur. Die Handflächen sind stark verarbeiteter, woraus man schließen kann, daß es sich um eine Arbeiterin handelt. Dieser Tage fand die Leichenöffnung statt. Die Leiche wurde auf dem Kirchhof Pöwilsken begraben. Eine Photographie der Toten liegt beim Landespolizeikommissariat III in Pogegen aus.

Feuer in Robkojen. Dieser Tage entstand auf dem Grundstück des Besizers Stimus in Robkojen ein Feuer, das in dem Keller zum Ausbruch kam. Außer dem Keller verbrannten 35 Zentner Heu und 80 Zentner Kartoffeln. Das Feuer

moakt se noch emval „bin, bin, bin“, bloß noch e bööste doller. Nu hät sich de Fru, wo de Schläde geheert, all von de Dnmacht erhoolt un sprüht opp dat Marjelle to. De lacht äwer dat ganze Gelscht, moakt schnell noch moal „bin, bin, bin“, un dann runder under de Mutter erem Rod. Joa, doa kann er feiner wat moake.

Nu kriijt aber de Mutter ere Schömp weg. Se bringt er Dochterke noa vorne, un durt möt se wachte, böt ere Mutter fertig es. Als se dann noa öns gaahne, kann dat kleine Marjelle noch ömmer nich dem Gedanke lösware: „Tawat es de Glock, wenn man nich klingelete kann.“

Zwangsversteigerung eines Grundstücks in Trafeningen. Dieser Tage wurde vor dem Amtsgericht in Hendekrug das Grundstück des Besizers K. in Trafeningen, das etwa 90 Morgen groß ist, versteigert. Meistbietender blieb mit 27 000 Lit ein gewisser Sch. von Pogegen, der vordem das Grundstück besessen hatte. K. hatte das Grundstück vor etwa zehn Jahren für 80 000 Lit verkauft. Dies ist die vierte Zwangsversteigerung von Grundstücken in Trafeningen, die in den letzten Jahren stattgefunden hat.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. März 1937
Geheltekung: Arbeiter Antanas Ventis mit Arbeiterin Anke Angelote, beide von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Juozas Stauris von hier. — Eine Tochter: dem Kaufmann Janfel Mendelovitchus, von Darbenai, Kreis Kretinga.
Geboren: Arbeiterwitwe Anna Wolkes, geb. Wlecher, 45 Jahre alt, von hier, Landwirtsfrau Paulina Bronsiene, geb. Janovickite, 58 Jahre alt, von Mikaliskai, Kreis Kretinga.

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 17,45: Mozart-Sonate. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Film, Programm. 19,30: Duett. 19,45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.
- Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Für Lehrer. 17,15: Aus Kaunas. 19,45: Für Seelenute. 20: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,15: Frauenturnen. 8,40: Konzert. 10: Schulfest. 11,40: Landfunkt. 12: Mittagkonzert. 14,30: Sinfonien und Chöre. 15,40: Land und Sprichwort. 16: Nachmittagskonzert. 17,45: Funfbericht. 18: Musikalischer Abendbimmel. 19,10: Chöre und Klaviermusik. 20,10: Bunter Tanzabend. 22,40: Nachtmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Frühlicher Wochenanfang. 10: Schulfest. 11,30: Landfunkt. 12: Mittagkonzert. 14: Märlchen. 15,15: Schallplatten. 15,45: Neue Bilder. 16: Nachmittagskonzert. 18,20: Eldendorff-Muffelanten. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20,10: Gefang. 21: „Vesperi aus der Hölle“. Hörfolge. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Es meldet sich zur Stelle die ultrakurze Welle.
- Berlin (Welle 357). 19,15: Virtuose Klaviermusik. 20,10: Unterhaltungskonzert. 21: Alt und Jung — im Schwung. 22,30: Musik.
- Breslau (Welle 316). 19: Kleines Frühlingstagebuch. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Nachtmusik.
- Hamburg (Welle 332). 19,20: Volksliederfolge. 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Nachtmusik.
- Leipzig (Welle 382). 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Liebeslieder. 23: Nachtmusik.
- Rdin (Welle 456). 18: Unterhaltungskonzert. 21: Konzert-Stunde. 22,30: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 19: Hörspiel. 20,10: Der blaue Montag. 23: Serenade in Blau.
- Wien (Welle 507). 19,30: Altes und Neues im Bieresang. 20: Burgenlandschöne. 21: Militärkonzert. 22,30: Schallplatten.
- Beromünster (Welle 540). 19,10: Unterhaltungskonzert. 19,40: Humor in der Musik. 20,45: Orchestermusik. 22: Landschweizer.
- Stockholm (Welle 426). 19,30: Militärmusik. 21,10: Bieresang. 21,55: Götterdämmerung. 22,30: Klaviermusik. 21,30: Unterhaltungskonzert. 22: Sinfoniekonzert. 23: Schallplatten.

Eine Frau ohne Eigenschaften
Roman von Else Wernecke

Drosundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Martin Ullmann ist vor ihr stehen geblieben, und hätte Elisabeth Hellwig jetzt einmal aufgeblüht und sein strahlendes Gesicht gesehen, in dem lebensschaffliche Aufregung, unbändiges Vergnügen und Verschämtheit miteinander freiten, sie hätte vielleicht nicht gelesen. Aber sie sieht nicht auf, sehr eifrig bemüht, der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden, und beginnt brav: „Du weizt, die Nacht verschleierte mein Gesicht. Sonst färbte Mädchenrot meine Wangen um das, was du vorhin mich sagen hörtest. Gern hielt ich streng auf Sitte, möchte gern Verleugern, was ich sprach: doch wea mit Formlichkeit!“

Sag, liebst du mich? Ich weiß, du wirst besah'n, und wenn du Worte traun'; doch wenn du schwörst, so kannst du treulos werden; wie sie lagen, lacht Jupiter des Metneids der Verliebten. O, holder Romeo, wenn du mich liebst: Sag's ohne Faltsch! Doch dächtest du, ich sei zu schnell besiegt, so will ich stinker bliden. Will widerpenstlich sein und nein dir sagen, so du dann werben willst, sonst nicht um alles. Gewiß, mein Montagne, ich bin zu herzlich: Du könntest denken, ich sei leichten Sinns, doch glaube, kann, ich werde treuer sein Als sie, die, fremd zu tun, erschickter sind. Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd getan, Wär' ich von dir, eb' ichs gewarnte, nicht Belauscht in Liebesklagen. Drum vergiß Schilt diese Hingebung nicht Platterliebe, Die so die stille Nacht verraten hat.“

„Ich schwöre, Fräulein, bei dem heil'gen Mond, Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt . . .“
„D schwöre nicht beim Mond, dem wandelbaren, Der immerfort in seiner Ehebe wechfelt, Damit nicht wandelbar dein Lieben sei!“
„Wobei soll ich denn schwören?“
„Daß es ganz.“
„Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst, Dem Götterbilde meiner Anbetung! So will ich glauben!“
„Wenn die Herzenliebe . . .“
„Nicht recht es schon sehr aut. Ullmann rezitiert feurig.“
„D sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürch' ich, weil Mich Nacht umgibt, dies alles sei nur Traum, Zu schmeicheln sich, um wirklich zu behes'n.“
„Drei Worte, Romeo: dann gute Nacht! Wenn deine Liebe tugendfam gekinnt, Vermählung wünschst, so laß mich morgen wissen, Durch jemand, den ich zu dir senden will, Wo du und wann die Trauung willst vollzieh'n.“
„Na, weiter, weiter. Was stoden Sie denn, Fräulein Hellwig?“ Martin Ullmann steht wie angewurzelt vor ihr, sehr nahe logar. Elisabeth Hellwig steht zu ihm auf:
„Das ist doch eigentlich allerhand! Sie hat ihn zweimal gesehen in ihrem Leben, und dann macht sie ihn schon gleich fest mit Heiraten und so.“
Ullmann verbeißt sich ein Lachen. „Sie war eben ein ordentliches Mädchen — Sie mühten doch dafür Verdändnis haben, Fräulein Hellwig.“
„Ich, warum?“
„Na, weil Sie doch auch ein sehr ordentliches Mädchen sind.“
„Aber ich würde niemals einem Mann sagen, daß er mich heiraten soll!“
„Nein? Ach, das muß wohl der Mann sagen? Na bitte.“
Wenn deine Liebe, tugendfam gekinnt, Vermählung wünschst, so laß mich morgen wissen —“

„Herr Ullmann, das ist doch meine Stelle! Entschuldigen Sie meine alberne Unterbrechung. — Wir waren bei . . .“
„Wo du und wann die Trauung willst vollzieh'n. Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen Und folge durch die Welt dir als Gebieter.“
„Nun leg erst mal das Buch weg, Elisabeth“, sagt Ullmann leise, nimmt ihr den Ehehepave aus der Hand, zieht sie aus ihrem Sessel hoch und nimmt sie sehr fest in beide Arme.
„Was fällt Ihnen ein, Herr Ullmann“, sagt sie empört, „das gehört gar nicht zur Rolle. Und wir probieren doch jetzt —“
Ullmanns große, dunkle Augen lassen die ihren nicht los, und seine Arme geben sie nicht frei.
„Elisabeth“, sagt er leise und kräftig sie an, „wenn du schon einmal im Hause eines besseren Schauspielers in Stellung gewesen wärest, dann wüßtest du, daß man den Romeo nicht zu — lernen braucht! Den kann man nämlich . . .“ Und dann läßt er sie.
„Nicht sie, bis ihre beiden Hände ihn zurückstoßen. Was fällt Ihnen ein, mich so zu beschwindeln! Das ist unfair, wissen Sie das? Erst lassen Sie mir erklären, Sie denken nicht schlecht von mir, wegen der Autogeschichte damals, und jetzt glauben Sie doch, daß Sie mit mir machen können, was Sie wollen. Und Sie bilden sich natürlich ein, daß ich Sie liebe.“
„Natürlich liebst du mich! Wir haben das einander doch vorhin gegenseitig verkündet mit viel schöneren Worten, als es selbst je ankande gebracht hätten.“ Ullmann hält sie lachend fest.
„Aber sie macht sich mit einem Auf freier, Nun lassen Sie aber endlich Ihre Albernheiten!“ Mit blühenden Augen und geballten Fäusten steht sie vor ihm. „Mit solchen Sachen treibt man keinen Scherz!“
„Aber Elisabeth — wenn es mir nicht sehr ernst wäre, würde ich es dann wohl wagen, dir einen Heiratsantrag zu machen?“

„Einen — was? Sie sind wohl verrückt?“
Fräulein Hellwig macht kein gerade sehr geistvolles Gesicht, und die geballten Fäuste läßt sie wieder sinken vor grenzenloser Ueberraschung. Und dann lacht sie hell auf. „Sie sind wohl ganz von Gott verlassen — der große Martin Ullmann heiratet seine Haushälterin! Da hätte die Welt ja denn Gott sei Dank wieder mal eine Sensation, eine Sensation, über die man sich tollachen kann! Ich bin froh, daß es doch nur ein Scherz ist!“
Und es hat einen Kampf gegeben, einen Kampf, von dem sich Martin Ullmann nichts hat träumen lassen. Er, der alle Frauen der Welt haben könnte, dem die Mädchen nachlaufen — „bitte, aber bisher bist du doch die erste, die sich vor meinen Wangen geworfen hat!“ — und der sich vor Verehrung nicht retten kann, der große Martin Ullmann braucht Stunden, Stunden, Tage, bevor er den Widerstand dieses hartnäckigen, blonden, kleinen Mädchens überwindet und bis sie, sehr ägernd, sehr widerwillig und mit ein bisschen böckig vorgeschobener Unterlippe wie ein unartiges Schulkind einwilligt, seine Frau zu werden.
Und ihre Bedenken? Erstens Künstlerberuf überhaupt. Ein Künstler muß frei sein, und jede Bindung hindert seine künstlerische Entwicklung. Und eine Frau, die das bemerkt, wird langsam aber sicher verrückt oder böskartig. Daher alle die unglücklichen Künstlerleben. — „Aber ich habe gar nicht die Absicht, unglücklich zu werden, Elisabeth.“
„So hören Sie doch zu! — Anherben führt es die Popularität eines Künstlers, wenn er zu Haus eine Frau hat. Ein unverheirateter, schöner und berühmter Mann — das ist ein greifbares Ziel für die Hoffnung von tausend Frauen und Mädchen! Aber es ist illusionärsraubend, sich den großen Künstler abends in seinem Heim beim Schein der trauten Lampe, in Schlapfen an der Seite der Strümpfe stropfenden Gattin vorzustellen . . .“
(Fortsetzung folgt.)

Rauschgift an Bord

Wann ein Flugzeugschwimmer zerbricht — Heroin im Rettungsgürtel — Zehntausend Francs für eine gestohlene Banane / Von Th. Alexander

Es gibt viele geheimnisvolle Geschäfte auf der Welt. Es gibt z. B. einen Mädchenhandel; wer Offizier auf einem Südamerikadampfer war, kann davon ein Liedchen singen. Es gibt einen Handel mit weißen und schwarzen Sklaven, es gibt einen sehr schmutzigen Handel mit militärischen Geheimnissen. Gleich, ob sie echt oder erfunden sind. Nicht zu vergessen den ausgedehnten Handel mit Industriegeheimnissen und mit Rauschgift.

Dass all diese Händler und Agenten, Schmuggler und Spione, Industriemänner und Späher mit Vorliebe Gast der großen, transatlantischen Dampfer sind, darf bei dem internationalen Publikum dieser Luxusdampfer nicht Wunder nehmen. Der Handel mit all diesen lieblichen Dingen erfindet sich ja über die ganze Welt. Kosten und Spesen spielen bei dieser Art Geschäfte keine Rolle. Ein Luxusdampfer ist darum für jene Leute gerade der geeignetste Ort, um in der Menge der Passagiere unbemerkt unterzutauchen.

Weißer Mehlstaub aus dem Flugzeugschwimmer

Wie großartig diese Rauschgifttruppe arbeiten, konnte ich wiederholt beobachten.

Wir lagen einmal im Hafen von Alexandria. „Lassen Sie das Achterdeck klar zur Uebernahme eines Wasserflugzeuges machen“, sagte der Kapitän. „Eine afrikanische Jagdgesellschaft kommt an Bord, die ihr eigenes Flugzeug mit sich führt. Reiche Amerikaner!“

Jagdgesellschaft mit dem Flugzeug über Afrika gehen heute nicht zur Seltenheit. Hauptsache ist eine wohlgefüllte Brieftasche. Meistens verfrachten sie ihre Metallvögel in Alexandrien auf einem Dampfer und reisen bequem nach Hause zurück. Die Jagdtrophäen werden freilich oft erst in Kairo „besorgt“.

Mr. Cockburn, so hieß der Amerikaner, war mit einem Wasserflugzeug, zwei Damen und zwei Herren den Nil herunter gekommen. Als Ladungs-offizier hatte ich das Anbordnehmen des Flugzeuges zu überwachen. Mr. Cockburn schien besonders besorgt, denn er war persönlich bei der Uebernahme zugegen und beschwor unsere Matrosen, seine Maschine nur ja ohne Stoß an Deck zu setzen.

Nun ist die Uebernahme von Autos oder Flugzeugen keine große Sache für unsere Jungen. Das kommt auf jeder Reise vor. Mit dem Hebebaum hieven wir die schwere Maschine auf und setzten sie an Deck. Sie wurde in Perfennings eingepackt und leemäßig festgezurrt.

In Cherbourg verließ uns Mr. Cockburn mit seiner eleganten Gesellschaft. Sehr zum Kummer unseres Oberstewards, denn die amerikanische Gesellschaft hatte seinen Getränken recht eifrig zugesprochen.

Das Aussehen des Wasserflugzeuges war diesmal nicht einfach. Es wehte ein kräftiger Wind, der sich mächtig gegen die Flügel der großen Maschine stemmte. Das Flugzeug pendelte an unserm Hebebaum hin und her, und bevor noch unser Meister den Metallvogel genügend hoch mit der Winde hieven konnte, stieß das Flugzeug mit dem linken Schwimmer an die Reling.

Der Schaden war übrigens nicht besonders groß und hätte sich leicht beheben lassen.

Merkwürdig war nur, daß die Leute unten wie von einem weißen Mehl bestäubt waren. Aus dem Riß im Schwimmer rieselte ein feiner weißer Sand heraus.

Die Zollbehörden hatten besonderes Interesse für den Inhalt dieser Flugzeugschwimmer. Es stellte sich nach kurzer Untersuchung heraus, daß jeder der beiden Schwimmer hundert Kilo Heroin enthielt. Es war der größte Schmuggel, der seit Jahren verübt wurde. Ueber eine Million Mark hätte er dem Konsortium eingetragen. Den eleganten Damen und Herren wurde in Cherbourg eine besondere Ehre zuteil: Die Barkasse des Polizeichefs selbst holte sie von unserm Dampfer ab. Unsere nichtsahnenden Passagiere winkten ihnen

noch lange nach. Mit etwas gemischten Gefühlen dürften diese Verbrecher die Grüße erwidert haben!

Morphium im Piano

Mit Vorliebe suchen sich die Rauschgiftschmuggler französische Häfen aus. Besonders Marseille ist als Einfallstor für Rauschgift beliebt. Die Schmuggler wissen, daß man in Bremerhaven oder Hamburg verdammt gut aufpaßt. Und nicht nur auf die am Kai liegende Seite des Dampfers. So leicht sind die deutschen Behörden nicht hineinzulegen. Der abgelegene, über dem Wasser liegenden Seite des ankommenden Schiffes wird besonderes Augenmerk geschenkt. Man weiß, daß die Schmuggler mit Vorliebe den Versuch machen, das in wasserdichten Mänteln verpackte Rauschgift aus ihrem Kabinenfenster hinauszuworfen. Ihre Komplizen fischen nachträglich diese Mäntel aus dem Wasser.

Kleine Schmuggler muß man wohl oder übel des öfteren laufen lassen. Man kann nicht jeden in einem Hafen ankommenden Passagier der großen Dampfer der Leibesvisitation unterziehen. Es ist auch viel wichtiger, die großen Sendungen in Beschlag zu nehmen. Da hatten wir einmal ein Piano auszuladen. Ladepapiere, Firma, alles war in bester Ordnung.

„Nanu“, sagte ein Zollbeamter, „Piano nach Deutschland? Wo wir unsere guten Pianos in die ganze Welt exportieren? Sogar nach Japan und Südafrika? Da stimmt doch der Laden nicht. Wer schickt ein Piano nach Deutschland?“ Man nahm daher das Instrument auseinander und — fand im Innern der Drahtkommode vierzig Leinwandstücke, die mit Morphinum dicht gefüllt waren.

Die Sache mit dem Levantiner

Unserem Zahlmeister ist einmal in Alexandria eine kuriose Geschichte passiert. Er saß gerade in

seiner Kammer mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, als es an seiner Tür klopfte.

Auf sein herein schob sich ein dicker Levantiner in die Kammer.

„Wollen Sie mir belobig zwanzig Pfund verdienen“, fragte der Fremde und stellte sich als Tewfik Bey, Mitinhaber einer Juwelenfirma vor.

„Warum nicht, wenn es sich um eine einwandfreie Sache handelt“, gab unser Zahlmeister zur Antwort.

„Ist sie. Sie haben nichts anderes zu tun, als ein Perlenhalband, das zwanzigtausend Pfund wert ist, in Genua meinem Geschäftsfreund zu übergeben.“

„Es handelt sich doch nicht etwa um gestohlene Ware?“ wollte unser Zahlmeister wissen.

„Durchaus nicht. Darüber kann ich Ihnen jeden Nachweis erbringen. Hier ist ein Belegschreiben der Firma“, gab der Levantiner zur Antwort.

„Warum schicken Sie das Halsband nicht mit der Post?“

„Bei Ihnen ist es sicherer aufgehoben“, antwortete der Mann.

Warum sollte unser Zahlmeister nicht einmal etwas verdienen? Solche Geschäfte kommen ja öfter vor, besonders im fernen Osten.

„Es wäre mir nur lieb, wenn Sie mir die Uebernahme vor einem Zeugen bestätigen wollten“, sagte Tewfik Bey. „Sie werden verstehen, ich muß ja auch gedeckt sein.“

Natürlich, der Zahlmeister sah das ein und holte einen der Maschinenoffiziere. Die Formalitäten waren rasch erledigt. Die zwanzig Pfund bekam unser Zahlmeister sogar vorausbezahlt. Die Schachtel mit den Perlen wanderte in sein Safe.

In Genua meldete sich ein Herr namens Korri-gan bei unserm Zahlmeister. Wies eine Vollmacht

vor, die Tewfik Bey in Alexandria unterschrieben hatte. Der Zahlmeister wollte ihm ohne weiteres die Perlen anschlagen.

Nur vor Zeugen“, bat Herr Korri-gan und wusch sich den Schweiß von seinem bläulichen Gesicht. Der Zahlmeister traf mich gerade an Deck und bat mich in seine Kammer. Der Fremde unterschrieb eine Quittung und übernahm eine Schachtel.

„Soweit war alles in bester Ordnung.“

„Merkwürdig“, sagte der Zahlmeister zu mir. „Dieser Herr Korri-gan war beim Kommen mager und schleppt jetzt mühsam seinen Schmerbauch über Deck!“

„Mensch, da stimmt etwas nicht“, sagte ich schnell. „Anfassen den Kerl, bevor es zu spät ist!“

Schon waren wir nach und hoben kurzerhand den hellen Ueberzieher in die Höhe, den der Mann trotz der südlichen Hitze trug.

Komisch! Der Mann trug einen Rettungsgürtel umgebunden! So gefährlich war unser neuer Dampfer wirklich nicht, daß man bei einem Besuch im Hafen einen Rettungsgürtel anlegen mußte.

Also: Runter mit dem Zeug!

Wir schnitten mit einem Messer den Gürtel auf. Ein weißes Pulver knisterte unter dem Schnitt.

Heroin!

Wir nahmen den Mann fest und saßen in die Kose des Zahlmeisters. Tewfik Bey, oder wie der Mann in Wirklichkeit hieß, hatte in Alexandria den mit Heroin gefüllten Rettungsgürtel mit dem unter der Kose befindlichen vertauscht und letzteren wieder mit von Bord genommen. In Genua hatte dann sein Komplize einfach den mit Heroin gefüllten Gürtel an sich gebracht. Der Zahlmeister hatte eine Woche lang auf zwanzig Kilo Heroin geschlafen!

Die Perlen waren natürlich falsch . . . !

Es gelang, durch die Verhaftung des Herrn Korri-gan, dem Konsortium der Ismailija Zentrale auf die Spur zu kommen.

Glasröhrchen in 8000 Bananen

Den wohl frechsten Rauschgiftschmuggel hat ein südbühlicher Schiffsjunge ausgeübt. Wir nahmen in einem südlichen Hafen Bananen an Bord. Viele hundert Stämme dieser wohlgeschmeckenden Frucht. Jeder solcher Stamm hat viele „Hände“, und jede Hand hat wieder ihre „Fingers“, das sind die einzelnen Bananen.

Kein Wunder, daß die wohlgeschmeckende Ladung manchen Verzehrer fand, der gerade einmal in Luke IV etwas „zu tun“ hatte. Schließlich spielt das bei solchen Massentransporten keine Rolle, und das Schiff ist noch nicht gebaut, auf dem nicht ein paar Orangen oder Bananen in einen Wagen wandern, der bestimmt nicht als Vertreter des Ladungsempfängers angesprochen werden kann.

So angelte sich auch unser fideles Schiffsjunge eine Banane heraus, schälte sie zur Hälfte ab und ließ herabhaft hinein, um sofort wieder das Fleisch dieser sonst so aromatischen Frucht auszuspudden. Abgegeben davon, daß er seine Lippen an einer kleinen Glaskanüle aufriß, zog eine unendlich bittere Masse seine Speicheldrüsen zusammen.

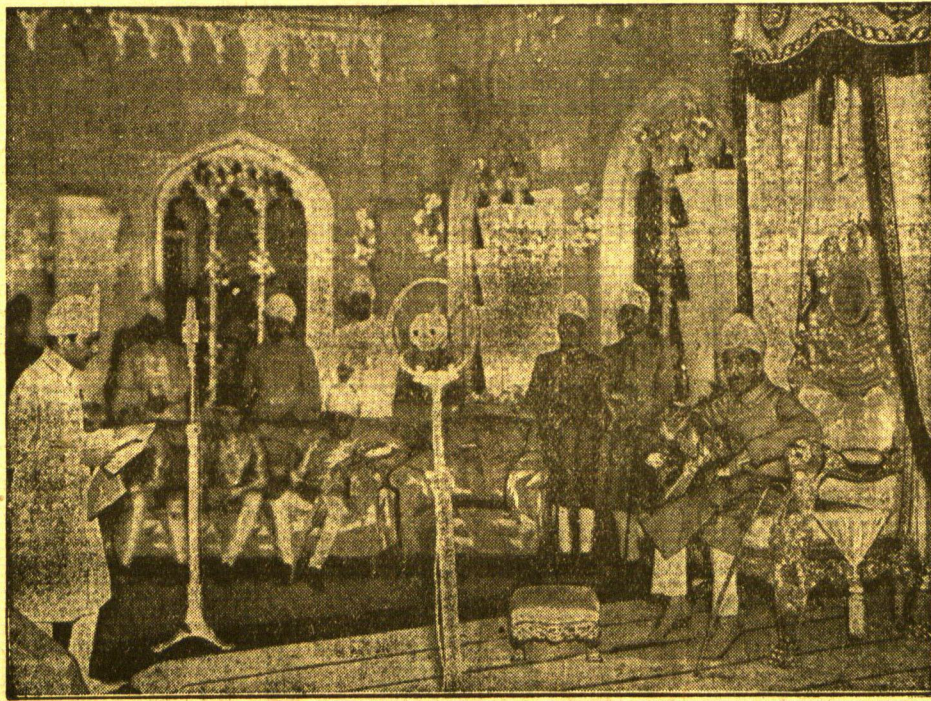
Nun ging man der Sache nach, die der Junge gemeldet hatte. Neugierlich war den Früchten nichts anzumerken. Die Glasröhrchen mußten den jungen Früchten am Stamm mittels eines kleinen, feinen Schnittes eingeführt worden sein. Der winzige Schnitt ist wohl wieder verwachsen. Achttausend Glasröhrchen fanden wir in den Bananenstämmen.

Das Rauschgiftbezernat unseres französischen Bestimmungshafens hat unserm Jungen zehn-tausend Francs für Aufdeckung des Schmuggels zuerkannt. Auf Grund dieser Anzeige ist es auch gelungen, drei Mitglieder der ägyptischen Zentrale festzunehmen.

Zuletzt will ich nur kurz erzählen, daß einmal ein reicher Siamese unserem Kapitän eine Urne zur Aufbewahrung übergeben hatte, in der sich angeblich die Asche seines Vaters befand, die er in die Heimat bringen sollte. Der Kapitän hat ihm auch richtig die Urne ausgeliefert. Erst als ein Zweiter diesen Trick veruchte, kamen wir darauf.

Die war mit Heroin gefüllt.

Man lernt eben nie aus . . .



Der reichste Fürst der Welt feierte sein 25jähriges Regierungsjubiläum

Der Nizam von Hyderabad, der mächtigste Fürst Indiens und wahrscheinlich auch der reichste Fürst der Welt, feierte kürzlich sein silbernes Regierungsjubiläum. Hier hört er die Verlesung der Glückwünsche durch seinen zweiten Sohn, Prinz Wuzamjah.

Kleine memelländische Dorfchronik

Alles Haus — Zwei Briefe treffen sich — Das Loch im Strumpf

Draußen stiebt es. Der jagende Westwind trägt feinen Pulverschnee über die Felder und häuft ihn am Gartenzaun zu einem Wall. Die Ecken und Säune tragen ein neckisches Häubchen. Die Tannen haben sich wahrhaft königlich geschmückt.

Das weißliche Licht der Landshaft überflutet das alte Haus mit hellem Schein. Auch die tiefen Stuben, die sonst in den hinteren Ecken immer wie in geheimnisvollem Waldesdunkel liegen, haben etwas von dem bläulich-weißen Widerschein. Die feierliche Behaglichkeit eines weihnachtlichen Wintertages hat sich in ihnen aufgetan und will zu der Stimmung des nahenden Frühlings nicht recht passen. Bald müssen doch die Stürche da sein und die Stare. Nun aber läuten die Schlitten fern auf den Wegen.

Sehr viel Raum hat so ein altes Landhaus. Alles ist auf Breite und Behaglichkeit angelegt. Schon im Flur stehen alte Schränke, hängen alte Gewebe und Jägerbilder, gar nicht zu reden von den Erntekronen, die mit buntem Glanz und glitzerndem Werk von Vorkriegstagen berichten. Die Lehren sind herweilen auch leer geworden, denn viel Not ging seitdem über die Welt.

Die alten Möbel, von einigen Generationen gebraucht, breiten den gleichen Hauch aus wie die Geschichten der Großmutter. Wohl sind sie stumm, aber ihr Schweigen ist derart, daß man denken muß: Wenn sie reden könnten, wäre des Erzählens kein Ende.

Ein kleiner Kanarienvogel piept in seinem Käfig an der Wand. Unter ihm schwimmen in ihrem Glas träge ein paar Goldfischchen. Eine Angorakatze schnurrt in der Sofacecke, zwei Jagdhunde schlafen auf einem kleinen Teppich in der Ecke neben der Tür. Eine alte Uhr schlägt wohlklingend Stunde um Stunde und pendelt dazwischen geschäftig hin und her. Aber nichts verändert sich,

die Zeit steht still. Das ist das etwache Leben in dem alten Haus.

Daneben gibt es noch Vieles, was früher einmal lebte und jetzt wie ein Schmuck geworden ist. Dazu gehören die ausgestopften Vögel an der Wand, die Habichte mit ihren funkelnden Augen, die Falken, die Gabelweihen und Seetaucher, Schnepfen und bunt schillernden Enten. D sie sind schon lange tot, und man kann jetzt wohl keinen Frieden mit ihnen machen. Der Schuß, der sie mitten im Flug aus dem Leben riß, ist schon lange verhallt.

Friedlich hängen auch die vielen Gewebe an der Wand, ihrer Gefährlichkeit beraubt. Große und kleine, breite Glaschalen und zierliche Epheher. Ein Eichhörnchen auf dem Schrank scheint noch immer an einer Nuss zu knabbern.

Im Glaschrank stehen alte Porzellantassen und Gläser, bunte Schalen und Silberbehälter, und jedes Stück hat seine Geschichte. Diese Geschichte wieder läßt sich nur mit denselben Worten und im selben Tonfall erzählen. Und so ist es, daß, wo die Urgroßmutter einst die Stimme in ihrer Erzählung hob, der späte Enkel es auch tut und der-gestalt gleichsam die Stimme der Ahnen aus der Gruft ertönen läßt.

Wandbretter mit Krügen und Vasen, in denen sich — wie altmodisch! — Pfauenfedern und Woll-blumen befinden, füllen die Ecken und den Raum über dem geschwungenen Sofa. Dieses ist so ge-baut, daß sich die darauf Sitzenden immer ansehen müssen. Sie stelle mir vor, daß es in alter Zeit viele Brautpaare gab, die, in der guten Stube allein gelassen, sich bei den Händen hielten und sich glückselig küss ankießten.

Viel zu viel kleine Tischen mit Zierporzellan und Gläsern stehen hier herum. Der goldgerahmte Spiegel duftet nach Staub. Nichts ist alt und einfach, alles geschwungen und gedreht. Sogar

der Ofen trägt ein Gefäß, aus dem allerlei Ge-balten heraustreten, die auf gebeugten Schultern die ganze schwere Weltugel tragen.

Manchmal taucht ein junger Mensch zwischen diesen Möbeln auf, ein junger Urenkel, der die Wucht dieser Tradition gar nicht mehr verträgt und am liebsten auf Stahlmöbeln sitzen möchte. „Alles nur Staubfänger!“ stöhnt er, „alles muß glatt und modern werden. Man hat ja keinen Platz zum Atmen. Alles nur falsche Pietät! Wo kommen wir denn hin mit all dem alten Zeug?“

Doch die Alten winken ab. Die Möbel verziehen den Mund in steifer Vornehmheit. Die aus-gestopften Falken funkeln mit bösen Augen. Die spitzen Gewebe bäumen sich zum Angriff und die alten Liebesbriefe im Schrank stöhnen vernehmlich: „Weh dir, daß du ein Enkel bist!“ — — —

Weite Stille um die einsame, am Waldrand ge-legene Schule. Die Dämmerung fällt das Land ein. Der junge Lehrer sitzt an seinem Schreibtisch und sinniert vor sich hin. Die Petroleumlampe surrt und beleuchtet nicht viel mehr als den Umkreis der Bücher auf dem Tisch. Die Ecken des Zimmers liegen im Dunkeln, in einem versponnenen, gerade-zu geheimnisvollen Schatten. Es ist sonst niemand in der Schule.

Draußen rieselt feiner Schnee herab. Und ob-wohl er im geborgenen Zimmer sitzt und die Fensterladen geschlossen sind, fühlt er, wie es draußen ist. Der Wald steht stumm und starr, und in der ganzen Weite ist es ebenso still wie im Zimmer.

Nur sein Blut rinnt und rauscht in dem Auf und Ab der Gedanken. Er starrt lange auf eine Stelle und weiß, daß sein Leben wieder an einem Kreuz-weg angekommen ist. Er denkt darüber nach, ob er den geplanten Brief schreiben soll. Es ist keine Kleinigkeit, einem Menschen, dem man liebt, sein Herz auszusprechen. Doch schließlich steigt in ihm der Wunsch, ihr zu sagen, was sie ihm bedeutet. Ehe es ein anderer sagt. Die Liebe hat oft die nieder-trächtige Angewohnheit, sich in einen Wettlauf zu

verwandeln. Nur, daß hier der Erste meistens der Verzehrte ist, denn der wirklich Liebende läuft nicht mit.

Während er einen Briefbogen entfaltet, steht sie ihm in ihrer ganzen unmaßnahmlischen Art vor Augen. Wie sie aus dem Walde kam und plötzlich von draußen in sein Zimmer schaute. Das junge Gesicht von der Winterluft gerötet, die Wäule wirrer Locken nur maßsam unter einer schwarzen Pels-mütze geborgen. Um den Mund spielte ein spi-bühliches und schelmisches Lächeln, während die lachenden Augen um Entschuldigung baten, daß sie nun wieder fürten. Sie hatte hellblaue Augen mit einer hintergründigen Tiefe.

Und dann die unvergeßliche Schlittenfahrt! Sie kamen aus dem Walde heraus und fuhren am freien Saffrand entlang, mitten in eine weiße Einsamkeit hinein. Der Wind fing scharf an zu wehen. Da schob sie ihm die Pelzdecke hoch auf die Knie mit einer so behutsamen Bewegung, wie sie nur Mütter an sich haben. Das wollte er nicht vergessen.

Sie ließ sich die Zügel nicht aus der Hand nehmen. Sie kannte ihr Pferd und liebte das Dahinrasen auf freier Schlittbahn. Mit geröteten Wangen, blühenden Augen und furchtbarem Hunger kamen sie beim. Dafür schmeckte der Grog auch doppelt so gut.

Während er an dieses alles denkt, füllt sich sein Herz mit einer großen Wärme. Er liebt sie, ihre Heimat, ihr Pferd, den Klang ihrer Schlittenglocken und ihre ganze Art, sich zu geben und zu denken, wenn diese auch von der seinen sehr verschieden ist. In dieser Stimmung fällt es ihm nicht schwer, von sich zu erzählen. Das Vorsichtige seines Wesens, alles gar zu sehr Bedenkliche löst sich in dem Gefühl einer selbstverständlichen Eingabe. In schlichter Offenheit läßt er sein Herz sprechen. Das, was in tausend Briefen auch nicht anders gesagt werden kann, klingt plötzlich neu und ganz erfüllt von seinem Wesen. „Ich küsse deine lieben Hände.“ Und nun ist der Brief fertig.

Er zieht den Mantel an, steckt den Brief ein und tritt in den Abend hinaus. Es ist nicht allzu weit

Berliner Tagebuch

Das Ende eines Vergnügungslokales — Der deutsche Farbfilm im Amarsch — Boxkampf Schmeling-Braddock in Berlin? — Olympische Zahlen — Ein Gast aus Paris

Berlin, im März.

Wer es noch nicht weiß, daß der Erdball im Stadium der Revolutionierung ist, könnte es daran sehen, daß auch die Elemente in voller Bewegung sind. Die Naturkatastrophen jagen sich. Wasser und Feuer begehren auf. Jetzt hat es sogar unsere gute alte Friedrichstraße erfaßt. Die „Ameisenstraßen“ sind ausgebrannt. In ihren Fensterröhren wohnt das Grauen. Ein Stück Vergnügungsgelände der Berliner City hat damit sein Ende gefunden. Vor dem Kriege hieß dieses Vergnügungshaus dicht am Bahnhof Friedrichstraße „Skandinavien“. Das war eine Huldigung für die Gäste aus dem Norden Europas, die, wenn sie am Stettiner Bahnhof angekommen waren, hier auf den ersten Brennpunkt des Berliner Nachtlebens stießen. Der Mitter-Mesung geleitete mit wirrer Mähne das Orchester und die Berliner tranken zu Ehren der Gäste aus Dänemark, Schweden und Norwegen Aquavit und Schwedenpunsch. Wer leise die Treppen hinaufgestiegen war, kam sehr laut herunter. Nach dem Kriege kam ein Desterreicher und errichtete in den Räumen ein Wiener Speisehaus. Als Abwechslung gegenüber der robusten Berliner Küche mit der Einheitssoße, gegen die wir immer noch kämpfen, gab es hier Pallastischinken. Eisbrenn und Sauerbraten trugen aber den Endstich davon — der Wiener Koch zog mit großem Minus wieder heim. Verwegene Exzentriker verführten sich dann weiter hier als Unternehmer. Weil in der Nähe der „Wintergarten“ steht, und alle Varietätagenten in der Nähe ihre Büros haben, errichtete einer in den Räumen ein Artistenkabé. Da saßen die armen engagementslosen Jongleure, Athleten, Zauberer und Gaukler bei einer Tasse Kaffee vom Vormittag bis in den Abend, warteten vergebens auf den großen Vertrag und der Wirt wurde immer schmäler und schlanker. Als es nach 1933 den Artisten besser zu gehen begann, ging es dem Wirt im Gegensatz dazu schlechter. Denn nun fuhren seine Stammgäste ins Engagement und ließen ihn im leeren Haus zurück. In der nächsten Etappe hieß das Lokal „Ameisenstraßen“. Rheinlandschaften schmückten die Wände, Weinatrländer hingen von der Decke hernieder, aber der Vater Rhein konnte dieses verlorene Kind der Berliner Gastronomie auch nicht retten. Schon vor einiger Zeit erfolgte die Bankrotterklärung des Unternehmers. Es war eigentlich schon erloschen, ehe nun in der Nacht zum Montag die Flammen die Segel der Gerichtsvollzieher wegtrassen. Nun sind seine verbotenen Wände reif zum Abbruch des Ganzen. Das Feuer hat hier wohlthätig ein weiteres Stück der Friedrichstraße zur Erneuerung vorbereitet.

In der Nacht vorher war Berlin auf dem Filmball. Er krönte die Woche des Films, die durch den in Berlin tagenden Kongress der Filmschaffenden und tagelang in Bewegung hielt. In schöpferischer Bewegung. Denn von dieser Tagung gingen lebhafteste Impulse aus. Dr. Goebbels leidenschaftliche Worte an die Filmschaffenden rührten heftig an die Gemüter des Filmgeschäftes. Die Künstler jubelten, als Dr. Goebbels ihnen das Vorrecht vor den Dividenden der Verleiher zuerkannte, die schuld sind, daß hundert Filme nach dem gleichen Klischee gedreht werden, daß jedes hoffnungsvolle Talent immer über die gleiche Walze gedreht wird, bis es dem Publikum zum Halse heraushängt und früh verbraucht wird. Anlässlich der Aufführung des Films „Menschen ohne Vaterland“ ritt in einem Berliner Mittagsblatt einer der temperamentvollsten jungen Berliner Journalisten in Nußanwendung der Worte Dr. Goebbels eine glänzende Attacke gegen den größten deutschen Filmkonzern, die ganz Berlin aufhorchen ließ. Sie wird der Sache des guten, lebendigen Films wertvolle Dienste tun. In gewissen Generaldirektionsbüros fangen etliche Köpfe bedenklich an zu wackeln. Inzwischen haben wir auch den ersten Farbfilm erlebt. Er ist noch nicht deutscher Ursprungs, sondern entstammt der amerikanischen Produktionsfirma. Er heißt „Ramona“, nach der berühmten amerikanischen Romanfigur, die das leidvolle Schicksal eines jungen Indianerehepaares behandelt, das durch die amerikanische Geseßgebung um Haus

und Hof kommt. Eine einfache und rührende Geschichte, die 1870 in Kalifornien spielt und mit schlechter Dramaturgie gestaltet wird. Die Farbgebung in der Art älterer illustrierter Zeitschriften und Kunstbrücke wird dennoch schön. Eine Szenenfolge, die eine Reiterreihe zeigt, die sich am Ufer eines Sees im blauen Spiegel noch einmal wiederholt, ist ein herrlicher Effekt. Man fühlt es schon jetzt: der farblose, der schwarz-weiß-Film, wird über Nacht überwunden sein. Der Farbfilm führt das Nachleben der Welt auf der löblichen Leinwand um eine gewaltige Stufe höher, über der schon der plastische Film in nasser Greifbarkeit erscheint. Marlene Dietrich dreht jetzt in London den „Garten Allah“ als Farbfilm, und die deutschen Verleiher auf diesem Gebiet — dankbar muß man der Pionierarbeit von Maria Paudlers Gatten Kurt Esf-

den und Carl Fröhlich gedenken — sind auch schon so weit gediehen, daß wir mit baldigster Bekanntheit rechnen können. Deutsche Landschaften, Berge, Wälder, Himmel im Glanz ihres natürlichen Lichtes zu sehen — es wird uns das Herz weit machen. Das wird vielleicht das schönste Erlebnis des Jahres 1937 werden. ... während das sensationelle auf sportlichem Gebiet vielleicht das Zustandekommen des Boxkampfes Schmeling-Braddock im Reichssportfeld wäre. Wir werden in diesen Tagen nach amerikanischer Art vielleicht die widersprechendsten Nachrichten hören, ob Braddock Schmeling's Angebot annimmt oder ablehnt. Aber die 250 000 Dollar, die Braddock von deutscher Seite aus angeboten werden, sind ja auch nicht zu verachten. Auf deutschem Boden hat ein Boxer noch nie so viel verdient, aber das Reichssportfeld mit seinen hunderttausend Zuschauern, die noch vermehrt werden können, weil auch der Innenraum bis auf den eigentlichen Ring noch besetzt werden kann, bietet ja eben so große Aufnahmefähigkeiten wie der New Yorker Ring. Nach der Olympiade ist es für Berlin ja eine Kleinigkeit, solche Sportereignisse von Welt-

format anzustellen. Der lehrhafte Ausblick der Olympischen Spiele hat sich in diesen Tagen aufgelöst. Wir haben dabei einige interessante Zahlen vernommen. 38 Millionen zahlende Besucher tauchten bei den Olympischen Spielen 1936 für 8,6 Millionen Reichsmark Eintrittskarten. Die meisten Zuschauer zog die Leichtathletik heran: 1 716 000. Die Fußballspiele wurden von 1 638 000 Personen besucht. Von auswärts kamen 1 250 000 Besucher, davon 250 000 Ausländer. ... Jetzt erwarten wir einen interessanten Gast aus Paris. Die meistgehörte Pariserin beginnt in Berlin eine Deutschland-Tournee: Lucienne Boyer. Es sind von keinem Lied der Welt so viel Schallplatten vertrieben wie von ihrem „Paris moi d'amour“, das sie in ihrem kleinen Kabarettchen in Paris zum ersten Male gesungen hat. Gerade während Kurtwängler in Paris gastweise dirigiert, wird Lucienne Boyer in der Berliner „Komödie“ singen. Das neue Deutschland öffnet auch Könnern des Auslandes seine Pforten, wenn sie Könnern sind, die etwas Einmaliges bringen. Die feinstimmige, tief melodische Stimme der Boyer ist einmalig. Der Berliner Hör.

Heitere Ecke

Die Hauptattraktion

Das Städtchen erhielt den Besuch eines kleinen Zirkusses. Die Sensation war ein Kästgen, in welchem ein Tiger und ein Schaf friedlich miteinander hausten. „Haben denn die Tiere niemals Streit?“ fragte jemand. „Ziemlich selten“, sagte der Stallmeister, „und wenn es mal vorkommt, dauert es höchstens ein paar Minuten!“ „Und dann?“ „Ja, dann laufen wir natürlich ein neues Schaf!“

Dankbarkeit

Der Bettler (der einen Teller ganz vorzüglicher Fleischbrühe auslöffelt, den ihm die alte milbtätige Dame gegeben hat): „Vielen, vielen Dank, Madam! So gut hat mir's lange nicht geschmeckt. Wie gern würde ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen!“ Die alte Dame (abwehrend): „Oh, das ist gar nicht nötig!“

Der Bettler: „Doch, doch! Ich werde allen meinen Freunden sagen, Sie wären ein altes geiziges Scheusal, das für niemanden eine Brotkruste übrig hätte. Dann wird keiner bei Ihnen vorsprechen!“

Flitterwochen

„Hast du denn ganz vergessen“, sagte die junge Frau, „was der Pfarrer bei unserer Trauung gesagt hat: Die Liebe glaubt alles, die Liebe hofft alles, die Liebe bindet alles!“ „Ja“, antwortete der junge Ehemann, „aber er hat nicht gesagt, die Liebe ist alles!“

Das gewissenhafte Hausmädchen

„Hören Sie, Marie“, sagte die junge Witwe, Frau Larsen, zu ihrem neuen Mädchen, „wenn mich jemand am Telefon verlangt, müssen Sie immer erst fragen, wer dort ist, und dann müssen Sie sagen: Einen Augenblick, ich werde nachsehen, ob Frau Larsen nach Hause gekommen ist!“

In der ersten Zeit ging alles gut, und Frau Larsen freute sich, daß sich das Mädchen so genau nach ihren Anweisungen richtete. — Frau Larsen verlobte sich dann und verabredete einmal bei dem schönen Vorfrühlingswetter mit ihrem Zukünftigen einen Tagesausflug. Der junge Mann rief um sieben Uhr morgens an, um sich zu erkundigen, ob er schon kommen könne. „Kann ich Frau Larsen mal sprechen?“ fragte er das Mädchen. „Einen Augenblick“, sagte Marie, „ich werde nachsehen, ob Frau Larsen nach Hause gekommen ist!“ (Svenska Journalen)

Im Büro

„Masmus, Sie haben schon frei gehabt, um Ihrer Frau beim Umzug zu helfen, und dann, um zum Begräbnis Ihrer Schwiegermutter zu gehen, und das letztemal, weil Ihr kleiner Junge die Masern hatte! Was haben Sie denn heute für einen Grund?“ „Ich will mich verheiraten, Herr Direktor!“ (Everybody's Weekly)

Im Büro

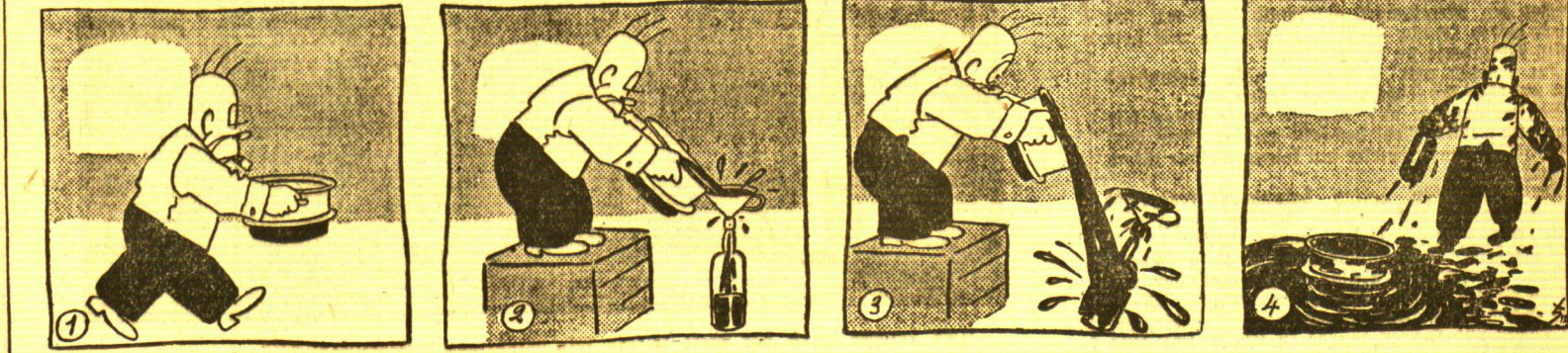
Das hübsche Tippfräulein bellagte sich: „Herr Direktor, Herr Direktor, der Buchhalter hat eben versucht, mich zu küssen!“ „Ich bedauere das sehr“, sagt der vielbeschäftigte Mann, „aber mein Geschäft ist so groß, daß ich nicht selber alle Kleinigkeiten erledigen kann!“ (Wart Hem)



Der Schaf im Tresor „Oh — entschuldigen Sie!“

Vater und Sohn

Heidepriem kommt in ein Schneidergeschäft und fragt den Besitzer: „Ich habe gehört, daß mein Sohn Ihnen schon seit zwei Jahren das Geld für einen Anzug schuldig ist? Stimmt das?“ „Jawohl, Herr Heidepriem“, sagt der Schneidermeister, „darf ich fragen, ob Sie gekommen sind, um die Sache aus der Welt zu schaffen?“ „Nein... das gerade nicht... ich wollte nur fragen, ob Sie mir einen Anzug zu den gleichen Bedingungen anfertigen können?“ (Husmodern)



Adamson soll die Flasche mit Teer füllen

bis zum Gasthaus, wo der Briefkasten hängt. Die Dämmerung ist inzwischen in Dunkelheit übergegangen, aber der Schnee leuchtet weithin. Leute begegnen ihm und grüßen. Er kennt sie hier alle. Dann wirft er den Brief ein und ist wie erstarrt. Nochte kommen, was wollte. Die Entscheidung steht vor der Tür. Und jede Entscheidung ist schön, denkt er. Jede? Das ist wohl ein Irrtum. Er geht noch durch den Wald und hört die Bäume rauschen und träumt vor sich hin in einer seltsam beschwingenen Stimmung. Wie er heimkehrt, findet er einen Brief in seinem Kasten. Der alte Briefträger ist wohl inzwischen dagewesen. Er merkt plötzlich, daß dieser Brief nur von ihr sein kann, mit dem zweiten Gesicht, das Liebende oft haben. In einer leichten Erregung zündet er die Lampe an und öffnet das Schreiben. Langsam gleiten seine Augen über die schwingenden Linien ihrer Handschrift. Plötzlich steigt eine heiße Rote in sein Gesicht. Mein Gott, was ist das? Er springt auf und läuft durch das Zimmer, um dann wieder auf diesen einen Satz zu starren, der wie ein Messer in sein Herz gedrungen ist. Er glaubt zu träumen. Aber da steht es, kalt, kritisch, abwägend, geradezu: „Ich habe in Dir nicht das Gefundene, was ich erwartet habe!“ Je länger er die Worte vor sich hinspricht, desto größer wird sein Zorn. Mein Gott, was hat sie denn erwartet? Es lag doch alles offen zutage, was und wer er war. Er hatte sich doch nie anders gegeben, als er wirklich war. Einmal, entsetzt er sich, hatte sie gesagt: „Weißt Du, Du müßtest etwas lustiger und anregender sein!“ So leichtbin hatte sie das gesagt. Und er hatte, es als Scherz auffassend, lächelnd geantwortet: „Vielleicht wie ein Eintänzer?“ Jetzt weiß er, daß es ihr ernst damit war. Er ersieht ihr zu still und schwerblütig. Sie brauchte mehr leichte Dinge, mehr Dekoration und Flitterwerk. Aber woher nehmen, wenn man es nicht hat? Theaterpielen? Dazu hatte er sie zu lieb. Sein ganzes Ich, sein Stolz und sein Selbstbewußtsein ist mit diesem grausamen Satz getroffen. Sprunghaft irren seine Gedanken von

einer Möglichkeit zur anderen. Er reißt ein Blatt Papier aus dem Schreibtisch. „Ihr schreiben!“ stößt er, „Ihr lauter Beleidigungen sagen, daß sie — sie — daß ich wenigstens gefunden habe, was ich erwartet habe!“ Der Brief! Plötzlich fällt ihm sein Brief ein, der so ganz sein Herz enthüllt. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß sie ihn erhält. Es war geradezu lächerlich, so zu schreiben. Er schämt sich seiner großen Sinngabe und seines einfältigen Herzensreichtums wie ein Kind. Mit offenem Mantel jagt er über die Straße. Der Schnee knirscht unter seinen Schuhsohlen. Der Wald rauscht noch immer, ruhig, ewig. Wird es nicht auffallen, wenn er den Brief zurückfordert? Er hat ja keinen Absender geschrieben. Wie will er nachweisen, daß er ihn geschrieben hat? Vielleicht ist der Postkasten auch schon geleert. Die Sterne leuchten oben am klaren Winterhimmel. Der goldene Wagen ruht schweigend in sich. Die Millionen Lichter der Milchstraße altbern. Ein Hauch von Ewigkeit weht vor ihnen her durch die Nacht. Und plötzlich denkt er: Was hat sich denn verändert? Liebe ist sie jetzt etwa weniger als vorhin? Mein Herz läßt sich von ihr und von ihrem irdischen Hilde. Aber meine Fähigkeit zu lieben wird darum nicht geringer. Das, was ich ihr aus übervollem Herzen schrieb, ist darum nicht lächerlicher. Etwas zerbricht. Es tut sehr weh. Aber Neues entsteht und ist wie das Licht der Sterne geboren im Hauch der Ewigkeit. Dort oben ist Frieden, dort oben ist Ruhe. Frieden wie im Waldesrauschen. Er schämt sich seiner niedrigen und häßlichen Gedanken. Er ist ihr nicht mehr böse. Sie hat ja das Recht, vom Leben das zu verlangen, was sie sich erwählt. Sie liebt ihn nicht. Aber er liebt sie. Und was als Abganz ihres Lebens in seinem Herzen entstanden ist, kann niemand, auch sie selbst nicht, zerstreuen. Er taumelt beim in tiefer Traurigkeit. Aber die Nacht, der Wald und die Sterne sind nicht ohne Trost. Einmal zog sie behutsam die Pelzdecke auf seine Knie, als der Wind ihn traf. Jetzt ist derselbe

Wind, der durch sein Haar streicht, wie eine tröstende Hand gegen ihr hartes Wort. „Das ist ja ein Glend mit Deinen Socken!“ schreit meine Frau. „Wer soll die noch stopfen? Das sind ja geradezu unantastbar große Löcher! Herr Sonntag hat nie zerrissene Strümpfe. Seine Frau braucht nicht ganze Nachmittage an seinen Socken herumzupulpen!“ „Wie macht er das denn?“ „Er geht anständig!“ „Er schleicht, mein liebes Kind! Er geht nicht, er schleicht.“ „Im Gegenteil, er geht sehr vernünftig. Von ihm könntest Du Dir überhaupt noch ein Stück abschneiden. Nicht von den Socken natürlich, sondern von ihm im allgemeinen und sonst!“ „Also schön, ich werde von jetzt ab vernünftig gehen!“ Doch ist das leichter gesagt als getan. Die Löcher in meinen Strümpfen befanden sich an den Hacken. Schon als Kind hatte man mir gesagt, ich gehe zuviel auf den Hacken. Dafür waren die Absätze auch meistens schief. Also — erkenne dich selbst! Gehe, wie du, wenn du die Strümpfe ausziehest, wünschen wirst, gegangen zu sein! Gehe auf Spitzehen! Dann wird tiefster Friede in deiner Ehe herrschen. Ich bemühte mich also, das Schwergewicht meines Körpers nach vorn zu verlegen. Ich bekam so etwas Aktives und sah aus, wie ein gegen den Sturm Voranschreitender. Gleichzeitig gestellte sich etwas Tänzlerisches mir zu. Ich wiegte mich in den Hüften und hatte den leicht hüpfenden Schritt eines Angehelberten, eines Ewig-Fröhlichen oder jungen Gecks, der ins Koffenrotte hineinpaazierte. Nein, wie doch so eine Kleinigkeit den ganzen Menschen ändern kann! Aber schwer war es, verdammte ich! Immer wieder wollte ich mich gehen lassen im alten Schlenker. Ja, das Flecht ich schwach! Immer wieder mußte ich mir zurufen: „Dach! Spitzengang!“ Zu meinem neuen „Auftreten“ paßten nun meine Kleider nicht mehr. Ich brauchte nun einen engen, schmittigen Ueberzieher, an dem hinten zwei Knöpfe standen und der in einem mächtigen Schlitze über einen nicht näher zu beschreibenden Körperteil

schwingend herunterfiel. Also nach Art der russischen Offiziere vor dem Krieg. Dazu einen schwarzen steifen Hut, der mir etwas diplomatisches verleihen würde. Als ich über diese notwendigen Neuanschaffungen mit meiner Frau sprach und sie mit den Löchern in den Strümpfen begründete, meinte sie kühl, ein Frühlingskostüm nebst einem Hut wäre ihr lieber. Inzwischen ging ich wie ein vollendeter Tänzer. Alle Menschen, die mich kannten, wunderten sich zwar, schüttelten die Köpfe und melten, ich hätte einen Pieps. Aber was gehen mich schließlich die Menschen an? Die Löcher in den Strümpfen und mein Gefrieden sind mir wichtiger. Als ich am Abend des dritten Tages meine Schuhe auszog, befanden sich die großen Löcher an den Fußspitzen. Alle Behen steckten heraus. Ich sprang ins Bett und zog die Zudecke über den Kopf. Also war dieser Gang auch falsch. Wie die goldene Mitte richtig sein? Aber da ist es ja, wie immer im Leben. Es läßt sich besser in den Extremen regieren. Wie sollte man mit der Zukunft auftreten, dazu gehörten schon ausgesprochene Witzstücke. Ich entschloß mich, nach innen auf die Ballen zu gehen, also mit X-Beinen, wozu ich fowieso eine angeborene Veranlagung besaß. Aber da fanden sich die Löcher an den Ballen. Der Versuch mit dem Aufhinetreten in Richtung auf O-Beine führte zu entsprechendem Mißerfolg. Ich schlich durch die Keller und wurde ein ausgesprochener Leistretter und brachte es so weit, daß nicht mal mehr die Damen vor mir fortließen und mich die Liebespaare immer vor sich hielten. Der Erfolg: ich kam zu spät zum Dienst, und die Socken, die verfluchten Socken waren doch zerrissen. So bleibt mir nur übrig, auf den Händen zu gehen. Aber diese Kunst habe ich selbst in den Anabentagen niemals genügend beübt. Deshalb warte ich nun auf den Sommer. Dann werde ich wieder gehen können wie ich will, ich werde weder an etwas anderes denken können als nur an meinen Gang. Ich werde wieder ganz ich sein und sozulegen zu mir selbst zurückkehren. Und doch keine Löcher in den Strümpfen haben! Ich werde nämlich barfuß gehen!

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Das Vermächtnis / Skizze von Strzy zu Eulenburg

Alte Camillo starb hochbetagt. Er wurde würdig zur letzten Ruhe geleitet. Der Rückweg führte die Trauergäste noch einmal in die Wohnung des entschlafenen großen Künstlers, um auch an diesem Orte seines Schaffens von ihm Abschied zu nehmen.

Aber sie alle, die gekommen waren, um Alte Camillos Werke ein letztes Mal zu bewundern, standen nun vor einer großen, schmerzvollen Ueber-raschung.

Alte Camillo war so arm gestorben, wie es niemand auch nur zu ahnen vermocht hätte.

Von den zahlreichen Masken und Skulpturen, den Bildreliefs und Figuren, die Meister Camillo, der Holzschnitzer, geschaffen hatte, war nicht ein einziges Stück mehr vorhanden. Zweifellos hatten alle diese Kunstwerke mit ihrem Verkaufserlös dem Meister sein Leben zu fristen dienen müssen.

Die versammelten Trauergäste waren ob dieser unerwarteten Erkenntnis zutiefst erschüttert. Sie standen nun ein wenig verlegen, einzeln und in Gruppen, in dem fast leeren Raum und sprachen mit gedämpfter Stimme. Erinnerungen wurden laut, aus denen das ihnen bis zu dieser Stunde so glücklich erschienene Leben des Meisters plötzlich in einer vollkommen veränderten Beleuchtung vor ihren Augen noch einmal erstand.

Wahrlich, Alte Camillos Erdenbaisein war nichts anderes als eine einzige Kette schwerster Schicksalsprüfungen gewesen, wenn man, wie es nun geschah, die unglücklichen Ereignisse aus seinem Leben aneinanderreichte. Dabei ließen sich allein nur die von Camillo selbst gelegentlich eines Gesprächs mit irgendeinem der nun Anwesenden, gestandenen Begebenheiten in Erinnerung bringen, so, daß Camillo bereits zehnjährig Vollwaise geworden und bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr unter der Obhut aller andere, als ihm wohlgefinnter Pflegeeltern gestanden war. Narben von Striemen hatte er, als Zeichen von Schlägen aus dieser Zeit, sein ganzes Leben lang am Körper getragen. Zwanzigjährig hatte er angefangen, sich als Zwanarbeiter sein Brot zu verdienen, hatte aber den Hunger seines Körpers dabei mit seinem Hunger nach Wissen erstickt und seinen kärglichen Lohn für den Besuch von Abendkursen gegeben. Die Früchte daraus, durch sein erlangtes Wissen ein leichteres Fortkommen zu finden, reichten niemals, da Camillo, fast dreißig Jahre alt geworden, plötzlich das in ihm schlummernde Künstlergenie als seine einzig wahre Sendung erkannte, und ihm auf Glück oder Verderb dienen mußte. Er hungerte weiter viele Jahre, als unbekannter, rastlos schaffender und dabei eigene Wege gehender Gestalter des Wahren und Schönen, bis ihm endlich einige Anerkennung zuteil wurde. Er fand eine Frau, lebte aber nur wenige Jahre mit ihr glücklich, da sie ihm der Tod wieder von seiner Seite riß. Sein einziges Kind, ein Sohn, den er liebte und betraute, wie nur selten ein Vater so innig zu seinem Kind steht, kam mit fünfzehn Jahren bei einem Straßenunfall ums Leben.

Dies also war Alte Camillos, des nun geschätzten Meisters Leben, der genau siebenundsechzig Jahre alt geworden mit fast bis zur Schulter reichenden weißen Haaren stumm an seinen Mitmenschen vorbeigeht. Tag für Tag, an diesen Menschen, die jetzt mit Erschrecken erkennen mußten, daß die Bitterkeit der Armut das Schicksal des vom Hunger und zahllosen Entbehrungen Verfolgten, diesem Manne bis zu seinem letzten Atemzuge zur Seite standen.

Die Männer aber, die gekommen waren, um Camillos Werke zu bewundern, wurden plötzlich von einer inneren Erregung befallen, als einer von ihnen einen bisher unbeachtet in einem Winkel stehenden größeren Gegenstand entdeckte, der mit einem grauen Tuche, dem Tuche, das Camillo stets über sein neuestes Werk zu breiten pflegte, verhüllt war.

Von diesem Augenblick an wurde es allen zur Gewißheit, was sie wünschend nur gehaut, daß der Meister der Welt noch ein letztes großes Werk hinterlassen hatte, das nur noch seiner Enthüllung wartete.

Aber seltsam, sie alle, die in diesem Raume standen, zögerten plötzlich, Camillos letztes Werk zu schauen. Ein Ahnen voll schwerer Düsterei umging sie, ein Ahnen, das fast schon so deutlich wie ein schreckhaftes Erkennen in ihnen aufstand.

Nun wußten sie, Alte Camillos letzte Schöpfung würde das Werk seines Lebens geworden sein, ein

harter und umfassender Rückblick des Meisters auf die Tage seines langen, schweren Erdenbaiseins.

Die Form, in der nach so langem Schweigen der Meister nun die Abrechnung mit seinem Leben zum Ausdruck gebracht hatte, gleich dem letzten Aufschrei einer furchtbaren Anklage, wie würde sie sich zeigen? Waren unter den Händen Camillos Figuren erwachsen, die zerbrochen und in Schmerzen verkrümmt sich am Boden wunden? Oder hatte der Meister einer einzigen Maske mit seinem Meister unauflöslich tief die Züge aller teuflischen List, des Hohnes, der Grausamkeit und des hell lodernen Hasses eingegraben?

Niemand konnte diese Fragen beantworten, nur das Sichtbare würde zur vollendeten Gewißheit werden.

Hochwasser / Skizze von Peter Steffan

Vor ein paar Jahren, als der neue Damm noch nicht gebaut war, wohnte am Strom der Tagelöhner Karl Nowarsky. Troß seines Namens und obwohl das Dorf dicht an der Grenze liegt, sah er so wenig polnisch aus, wie man sich nur denken kann: ein sehr großer, breit gebauter Mann mit einem Wald ungehöriger Haare auf dem Kopf, die rotblond waren wie ein Aehrenfeld im August, wenn die Abendglut darüberfällt. Jedermann in der Gegend wußte, daß Nowarsky arbeiten konnte für drei. Deshalb verdiente er auch gut, und es wäre nicht notwendig gewesen, daß sein Häuschen, in dem er mit seiner Frau und seiner achtjährigen Ingeborg wohnte, ein wenig heruntergekommen aussah.

Aber das Leben der Tagelöhnerfamilie hatte einen Haken, einen großen Haken sogar. Die Chinesen haben ein Sprichwort, das heißt: Wer einmal auf dem Tiger reitet, kann nicht mehr absteigen. Sie meinen damit, wer sich einem bestimmten Ehrgeiz oder einer Liebe oder einem Vaster verschrieben habe, komme nicht mehr davon los, er möge es anstellen, wie er wolle.

Und Karl Nowarsky ritt auf einem gefährlichen Tiger, auf dem sich schon mancher anständige Kerl zu Tode geritten hat: er trant. Ja, um die Wahrheit rundheraus zu sagen: Wenn es über ihn kam, soff er wie ein Vieh. Und wenn er einmal betrunken war, konnte er — sonst gutmütig wie ein kleines Kind — der reine Teufel sein, wild und böse vor Hautlust, geriet in Händel und brockte sich überhaupt eine Reihe von Suppen ein, nicht schön zum Auslöffeln nachher. Deshalb war auch nie Geld da, um etwas am Haus richten zu lassen oder um einen Aker dazuzukaufen, und die Frau konnte schaffen, soviel sie wollte, sie kamen keine Elle vorwärts in ihrem Leben, eher zurück. Dem Nowarsky tat es leid, wenn er sah, daß seine Frau verheulte Augen hatte, denn er hatte sie gern auf seine Art, sogar sehr gern; und sein Töchterchen, das ihm auf eine zierliche Art glich, liebte er mehr als irgend etwas sonst. Aber dann, an irgend einem Samstagabend, ging er doch wieder aus und kam die ganze Nacht nicht heim.

Dann kam jenes Frühjahr, wo es aussah, als wolle der Winter überhaupt nicht mehr aus dem Land hinaus, sondern von jetzt ab hier sein Reich aufschlagen. Eine zweite Art Nordpol ist das ja, sagten die Leute. Das ging weit in den März hinein mit knarrendem Frost und Schneegestöber und einem aschgrauen Himmel Tag für Tag, an dem man kaum einmal für ein paar Minuten die Sonne sah, bleich und matt, als sei sie am Sterben. Der Strom hatte schon seit Wochen eine dicke Eiskecke. Er gefrieret noch bis auf den Grund, sagte der alte Haltmann kopfschüttelnd; und was bloß die Fische machen, fragte er.

Bis eines Mittags alles den Kopf hob, Menschen und Tiere, weil es da plötzlich herankam aus Süden wie Sommerhauch, wie ferner Atem von Wiesen, über denen Junifonne liegt: der Wind hatte sich gedreht. Plötzlich wurde das Vieh in den Ställen unruhig, einige Kühe brüllten, es gab auf einmal wieder Wögel, die aufgeregt hin und her flatterten.

Und dann ging auch schon ein Grollen über den Strom und rollte stärker und stärker wie Gewitter fluchabwärts, mächtig zuletzt wie Schladendonner. Der Strom regte sich, riß an seinem Panzer, das Eis brach!

Die Flutwelle kam mit Windeseile. Die Leute im oberen Teil des Dorfes konnten noch das Vieh auf den Hügel treiben. Viele von den anderen, die glaubten, es sei noch Zeit, um dies und jenes mitzunehmen, wurden vom Wasser überrascht und mußten auf den Dachboden flüchten, so rasch stieg die Flut.

Nowarsky sah mit seiner Frau und der kleinen Ingeborg auf dem Dach seines Hauses und sah zu, wie graue Strudel langsam an den Wänden höher leckten. Sie waren die ersten Dorfbewohner, welche die Flut abschütt. Dann brach die Nacht herein, eine finstere, schlimme Nacht, ohne Sterne und Mond, nur mit jagenden Wolken niedrig am Himmel, dem Krachen des Eises, Pfeifen von Wind in dürren Bäumen und dem unheilvollen, gluckenden Geräusch des ziehenden Wassers. So vergingen ein, zwei Stunden. Das Wasser hatte jetzt die Dachkante des niedrigeren Stallgebäudes nebenan erreicht und stieg immer noch. Plötzlich gab es einen furchterlichen Stoß, und die eine Seite des Hauses stürzte zusammen. Ein treibender Baumstamm war gegen die Wand gestoßen. Nowarsky fühlte das Dach unter sich weichen, griff unwillkürlich nach links, wo der Schornstein war, fand Halt, sah die Frau und das Kind fallen, sagte zu. Die Frau erwachte er gerade noch an der Schulter und zog sie hoch. Gleichzeitig hörte er einen kleinen, schüchternen Schrei und sah nur noch, wie das Mädchen ins Wasser fiel, wieder auftauchte, verzweifelt nach dem Gezwinge eines vorbeitreibenden Baumes griff, dann war alles in Nacht verschwunden und nicht einmal ein Laut mehr zu hören. Die Frau konnte ihn nur mit Mühe davordrücken, dem Kinde nachzuspriegen; es wäre Wahnsinn gewesen, wo man keine fünf Meter weit sah und eine Strömung war, gegen die niemand anschwimmen konnte.

Gegen Mitternacht holten die Leute vom Dorf sie mit dem einzigen Nachen, den man gerettet hatte. Nowarsky sprach die ganze Nacht kein Wort, obwohl er wach blieb. Auch den nächsten Tag schwieg er, bis am Abend die Nachricht kam, man habe die kleine Ingeborg stromaufwärts auf dem Baumstamm treibend aufgefunden und es gehe ihr gut. Da weinte Karl Nowarsky hilflos wie ein Kind, daß ihm die Tränen in kleinen Bächen über die Backen liefen. Und da sagte er auch, daß er mit dem Trinken aufhören werde. Das war kein Schwur, kein großartiges Versprechen. Aber gehalten hat er es trotzdem.

Das ist die Geschichte von dem Tagelöhner Karl Nowarsky, der seinem Tiger entfloß durch eine gute Fügung. Inzwischen haben sie den neuen Damm gebaut. Und die kleine Ingeborg mit ihren rotblonden Zöpfen wohnt jetzt in einem neuen gut gehaltenen Häuschen weiter oben im Dorf. Auf ihre zierliche Art gleicht sie ihrem Vater.

Mit bebender Hand wurde das Tuch fortgenommen.

Dann kehrte eine andächtige Stille im Raume ein, in der die Freunde von Camillos Kunst das letzte Werk eines Menschen betrachteten, seine Antwort an dieses Leben der unerbittlich harten Schicksalschläge und des qualvoll unermesslichen Leides. Sie standen schweigend, ein wenig beschämt und dennoch glücklich vor diesem letzten Geschenk, das der hochbetagte Meister der Welt hinterlassen hatte; einer kleinen, aber reich verzierten Wiege.

Und die Freunde erkannten auch, daß Alte Camillo dennoch freudig gelebt hatte, so sein Schaffen der einzig wahren und großen Kunst gehörte, deren unvergängliche Werke stets nur aus einer unstillbaren Liebe zum Leben geboren werden.

Tante März

Eine Erinnerung von Marie Diers

Das mit Tante März war eins der kleinen Lebenswunder, wie das große Schicksal sie uns so nebenher hinführt, wie sie als Blüten ein Feld überdecken, das ohne sie fast und öde wäre.

Das Rindsvoll von Kungstedt (oder wie wir die Stadt nennen wollen) hat den Namen „Tante März“ aufgebracht, sicher nur, weil sie am 15. März Geburtstag hatte. Aber es war noch etwas anderes dahinter. Sie hatte wirklich etwas Märzhaftes ihr ganzes Leben hindurch, dies Verhalten, leicht Ebnfüchtige und doch in sich schon Geschlossene, diese ewige Jugend, in der noch nichts verwelkt und zerfallen ist, diesen holden März glauben, der die Welt voll herber Reifeheit sieht.

So war sie, Juliane Stöltzing, und so blieb sie, bis sie, wieder an einem Märztag, schneeweiß und vierundachtzig Jahre alt, im Sarge lag. „Wie eine Braut“, sagte ihr jüngster Grohnneffe, der das alte Doktorerbe der Stöltzings in Kungstedt antrat, und er sagte es zu seiner Braut, die leise antwortete: „So möchte ich auch mal aussehen.“

Das war wohl anscheinend ein Kalenderwirmarr, den Tante März angerichtet hatte, als sie hold und eigenförmig in ihrem Vorfrühling stehen blieb. Oh, das hätte aber zu der Familie Stöltzing und in ganz Kungstedt niemand sagen dürfen, das vom Kalenderwirmarr, denn gerade der Kalender von Tante März war ja eine Berühmtheit, eine Art Naturgesetz, den sie selbst so genau erfüllte, daß sogar ihr Todesengel sich danach richten mußte. Es stand fest in ihrem grauen und weißen Köpfchen, wie es in ihrem blonden gestanden hatte: Auch der Mensch lebt sein Jahr wie Baum und Pflanze. Er hat seine vier Jahreszeiten und die Einteilung der zwölf Monate. In jedem Monat legt er sieben Jahre zurück. Nun rechne selbst nach, liebe Seele, in welchem Monat des großen Jahres du siehst, und wenn dein Jahr zu Ende geht, wenn du zwölftmal die Stiege hinter dir hast, dann pack' ein und geh' zum lieben Gott zurück, damit du neuen Märzkindern Platz machst, die schon neugierig ihre Köpfchen aus Schnee und Eis stecken und die junge Frühlingsluft atmen wollen.

Das ganze Leben von Tante März sah so aus, hingefügte Wunder, die dann als Selbstverständlichkeiten galten. Wissen wir denn alle, wie schön, wie schön das Leben ist im steigenden Jahr, zwischen all den kleinen Blumen, dem Sommer entgegen, dem Herbst entgegen, in den stillen Winter hinein, zum lieben Gott zurück? — Etwa, daß er den Samen, den die Blüte trug, am Jahresende noch einmal ausstößt, damit der im März von neuem sein Köpfchen wieder herausstreckt?

Ganz gewiß, Tante März war nur ein Jüngstgen geliebten. Aber man soll sich da nicht irren! Das ist gerade so, als wenn man vom Kalenderwirmarr sprechen wollte. Sie wurde keine Frau und Mutter, leider nicht, nein, sie gab ihren ersten jungen Traum hin für den Bruder und die kranke Schwägerin, aber sie half dafür den sechs Doktor-rangen, die wie die Orgelpfeifen dastanden, durch

Das Reiseabenteuer / Von Hans Berneburg

Sie saßen allein im Abteil des internationalen Schnellzuges, der große, sorgfältig gekleidete Herr und die junge Dame im grauen Reiseförmchen. Wie in einem viel zu schnell gedrehten Film huschten die Landschaftsbilder an ihnen vorüber. Keiner sprach ein Wort. Der Herr blätterte im Kursbuch und sein junges, hübsches Gegenüber hatte mit ihrem silbernen Bleistift die Offensive gegen ein Kreuzworträtsel eröffnet. Plötzlich warf das Mädchen mit Schwung das Blatt in die Höhe, ein kleiner Senfzer wurde hörbar, aber im nächsten Augenblick hielt es die Zeitschrift schon wieder in den Händen und es sah so aus, als schäme es sich ein wenig über den Temperamentsausbruch.

Er ließ das Kursbuch sinken und lächelte. „Ist es so schwierig, das rechte Wort zu finden?“ Sie sah ihn einen Augenblick unwillig an, dann aber lachte auch sie und richtete den kleinen Bleistift wie eine Waffe auf ihr Gegenüber: „Blauer Edelstein, fängt mit B an und hat zehn Buchstaben... aber sagen Sie nicht Vapizlazull, das habe ich eben schon niedergeschrieben, aber es wären ja elf Buchstaben.“ Er begann sich keinen Augenblick: „Wissentlich ist Ihnen mit Labradorit gedient?“ Das Rädeln, das auf dem Gesicht der jungen Dame stand, bekam einen leicht hilflosen Zug: „Aber ein Rästel darf

doch nicht so schwer sein, den Namen höre ich zum ersten Mal und Sie können mir glauben, daß ich schon manches Kreuzworträtsel, auch ohne Assistenten — dabei drohte sie wieder mit dem silbernen Bleistift — richtig gelöst habe.“

„Eigentlich ist Labradorit ein Halbedelstein, aber sehr schön irisierend, wenn er wirklich vom ersten Schmahn geschliffen ist. Ich habe einen Stein gesehen...“ Jäh unterbrach er hier den Satz und machte sich im nächsten Augenblick am Fenster zu schaffen. Auch die junge Dame schwieg, beugte sich tief über die Zeitschrift, aber es war unerkennbar, daß sie nur mechanisch den Bleistift über das Blatt hin und her gleiten ließ. Nach einer Weile richtete sie sich auf, aber irgendwie war doch der vordere noch so unbefangene Ton ihrer Stimme verändert, als sie erklärte: „Ich mache mir nicht viel aus schönen Steinen, sie passen nicht zu jeder Frau und ich habe schon als Kind jedes Spielzeug dem Ring vorzuzogen.“

So kamen sie wieder ins Gespräch. Er war ein gewandter, aber natürlicher Plauderer, mit jenem Humor begabt, der auch die kleinsten Dinge des Alltags verklärt. Mitten in der fröhlichen Unterhaltung — sie hatte ihm gerade ein reizendes Kompliment gemacht — wurde er plötzlich überraschend

ernst: „Aber vor einer halben Stunde haben Sie noch geglaubt, ich sei ein Hochstapler oder sonst ein gefährlicher Zeitgenosse. Ich bin kein Gedanken-leser, aber es ist eine meiner schlechten Eigenschaften, daß ich meine Umgebung auch dann beobachte, wenn ich zu lesen scheine. Und als ich vor einer Stunde zu Ihnen ins Abteil stieg, sah ich, daß Sie schon nach wenigen Minuten einen Ring mit einem großen, dunkelgrünen Stein vom Finger zogen und in die Handtasche steckten. Warum taten Sie das?“

Vor Verwirrung konnte sie eine ganze Weile nicht sprechen. „Sie dürfen nicht glauben, daß ich Ihnen mißtraut hätte, dann wäre ich doch schon längst in ein anderes Abteil gegangen. Sie sind offen, ich werde es auch sein: den dunkelgrünen Stein brachte mein Großvater, der Kapitän war, von einer Südsee-fahrt heim. Man sagt von dem Stein, daß er Kälte ausstrahlen vermag. Wenn man ihn an der Hand trägt, verhindert er, daß zwei Menschen einander näher kommen können. Und plötzlich, als ich Sie eintreten sah, wollte ich nicht...“

Er gab ihr die Hand und hielt die ihre lange umfaßt. Sie plauderten wie zwei Menschen, die sich seit langer Zeit gut kennen. Das Gespräch stockte nur noch einmal, als sie ihm dann doch noch den grünen Edelstein zeigen wollte. Gerade weil er doch viel von Schmutz verstaubt, sei es ihm sicher eine Freude, den seltenen Stein zu betrachten. Aber er lehnte ihre Freundlichkeit mit einer Schroffheit

ab, daß sie fast verletzt war. In diesem Augenblick lief der Zug in der Bahnhofshalle von S. ein. Für Reisegefährte griff schnell nach seinen Koffern. „Meine Zielstation, ich muß mich von Ihnen verabschieden. Die Stunden mit Ihnen bedeuteten mir mehr, als Sie vermuten können!“ Ehe sie noch ein Wort des Abschiedes sagen konnte, war er im Gang verschwunden. Sie riß das Fenster auf und sah noch einen Augenblick lang sein Gesicht auf dem Bahnsteig auftauchen, dann bemerkte sie, wie zwei wartende Herren auf ihn zu schritten und im nächsten Augenblick entglitt die Szene ihren Augen.

Auf rätselhafte Weise erregt sah sie teilnahmslos in der Ecke des Abteils, das sich auf der großen Station rasch gefüllt hatte. Sie schnellte erst auf, als ein Reisender seinem Gegenüber erzählte, er sei soeben auf dem Bahnsteig Zeuge gewesen, wie die Kriminalpolizei einen großen, sorgfältig gekleideten Herrn, der mit diesem Zuge eingetroffen sei, verhaftet habe. Und er habe gehört, daß es ein bekannter Juwelendieb sei, der endlich gefaßt werden konnte.

Erst nach langen, langen Minuten konnte sie sich aufraffen und einen Blick in die Handtasche tun. Aber... der Ring war nicht gestohlen, er lag so zwischen dem Kleinkram der Tasche, wie sie ihn vor zwei Stunden hineingeworfen hatte.

Das Abenteuer war in ihr Leben getreten und ihre Offenheit und ihr Vertrauen hatten es bezwungen.

die ersten Gefährnisse, sie wusch und kochte und flüchtete und ließ Sonne und Lachen und den jungen Glauben einer herben Reinheit über das verlassene Bildchen scheinen, sie ließ sich ihr zerbrochenes Herz, das ihr leichtfertig wieder zurückgeworfen wurde, von Kinderlachen und Weinen heilen, vom jungen Nangentum recht gründlich wieder flüchten. Sie blieb im März stehen, weil ihr der Mai verregnete, und ihr Mai kam wohl vor dem April — so schnurgerade geht's ja doch nicht her, das zeigt jeder Versuch einer Ueberorganisation. Der Mai war hin, und dann wirbelten die Monate und die Jahreszeiten, die arme Schwägerin starb, und Gras wuchs übers Grab, die vier Buben und zwei Mädchen schossen ins Kraut, es war schon manchmal eine helle Not, Streiche kamen, und die Geduld des Vaters hatte sehr kurze Fäden, manchmal hätte man vor Sorgen an den Wänden hochgehen mögen, und man hätte sich nur vorstellen sollen, wie das alles ohne Tante März geworden wäre.

Es war ja auch so, daß ihr Name seitfalls wie ins Fleisch gewachsen. Vielleicht wäre sie ohne den Namen auch normaler gealtert, verdrücklich geworden in dem ewigen Treiben, denn es war ein sehr unbehändiges, künstlich und geistig begabtes und darum so unhandliches Geschlecht, das da um sie her aufwuchs, oder sie hätte es sich leichter gemacht, hätte alles oberflächlich, seelisch gleichgültiger genommen, wäre rundlich geworden, bequem, einem gelegentlichen Klätschen nicht abgeneigt, ein bißchen flacher in der Gestimmung, hätte Zugeständnisse gemacht an dies, an das, die eigene liebe Seelenruhe gerettet, und wie man das eben macht, ohne daß man darüber groß zu tadeln wäre. Aber der junge Name in seiner herben Reinheit und Verhaltenseit, in seinem Frühlingsglauben und seiner unverwelkten Sehnsucht nach dem Größten, der hielt sie fest in ihrem März, als ihr eigener Liebesstraum zerbrach und das hilflose Kinderhäuschen um sie stand.

Sie blieb immer der Jugend nah, im Verständnis und in der Unbeflecktheit. So und niemals anders kannten sie auch alle Stölkungskinder, die sechs, denen sie einfach unentbehrlich war, und dann unweigerlich nachstehend die Abkömmlinge dieser sechs. Sie hätte ja ganz anders leben können, sie hätte heiraten und einen Mann und Kinder haben können und die wohl auch sehr glücklich gemacht.

Oh ja, sie hätte anders werden können, auch wenn sie im alten Doktorhaus geblieben wäre, tantenhaft im üblichen Sinne, ihr Jahr herumlebend, scheinbar normal und doch unerfüllt und darum in Juli/August schon verrotten, fruchtlos, in ihrem Spätherbst vergreift, aber sie war Tante März geblieben. Daher stand in einer heilig stillen Stunde ihr jüngster Großneffe, der eben sein Pflöckchen hinter sich hatte, von allen den Besten ihr Allerbestes, mit seiner Braut an ihrem Lager, wie sie da still und weiß unter den Märzweilchen lag, die der alte Doktorgarten bis auf sein letztes hergegeben hatte, so daß sie noch ein ganz volles Sträußchen voll heimlichen Duftes in die Hand bekam, und sagte wild an knabenhaften Tränen würgend: „Wie eine Braut —“, und seine eigene flüsternde voll Inbrunst: „So möchte ich auch einmal ausseh'n.“

Das Wirtshaus im Odenwald

Ein graues Erlebnis von H. Sauter

Ein Erlebnis, das Hauffs „Wirtshaus im Speisart“ nachgelebt sein könnte, hatte vor einiger Zeit ein junger Mann. Emil Forster hatte sich einiges Geld zusammengepart und wollte eine Winterwanderung durch den Odenwald machen. Er wartete nur noch auf den ersten Schneefall. Man hatte ihm erzählt, daß es dann im Odenwald sehr schön und romantisch wäre. Da auch die Lebensverhältnisse dort sehr billig sein sollten, hoffte Emil eine ganze Weile Erholung zu finden.

Die ersten Schneefälle wurden gemeldet, und unser Emil machte sich auf die Reise. Zuerst ein Stück mit der Bahn, gar bald begann er seine Fußwanderung hinein in die einsamen und verschneiten Täler des Berggebietes. Kreuz und quer durchstreichte er die großen Wälder, wanderte auf einsamen Landstraßen und übernachtete in billigen Gasthöfen.

Nacht Tage war er schon auf seiner Wanderung und hatte einen guten Teil des Odenwaldes kennengelernt. Und wieder wurde es Abend und er mußte sich um ein Nachtquartier umsehen. Noch wanderte er mitten in einem großen Forst und weit und breit war kein Haus zu sehen. Emil schaute sich nach einem Lichtschimmer, nach dem Anzeichen einer bewohnten Stätte. Die Finsternis nahm zu und zum ersten Male seit seiner Wanderfahrt wurde es ihm unheimlich zu Mute. Endlich, nach einer großen Straßengehe, sah er Licht durch die Zweige schimmern und bald erkannte er die Umrisse eines Gehöftes. Als er davor stand, sah er, daß es ein Waldwirtshaus war.

Ohne Zögern trat er durch die offenstehende Tür in die Gaststube. Ein mürrischer Wirt begrüßte ihn und gab ihm mit trockenen Worten die Auskunft, daß er wohl ein Zimmer haben könne, allerdings viele Umstände dürfe er ihm nicht machen, denn er wäre allein im Hause. Unser Emil war alles zufrieden, ließ sich einen gehäuften Teller mit Frühstück geben und verzehrte mit Appetit sein billiges Abendbrot. Er hätte sich nach seiner Mühseligkeit gerne noch etwas mit dem Wirt unterhalten, doch der gab nur spärliche Antworten und verließ alle Augenblicke die Gaststube. Da zog es unser Wanderer vor, früh zu Bett zu gehen und ließ sich von dem Wirt das Zimmer zeigen. Es lag hoch oben unter dem Dach. Kalt war es darin und da ihm der Wirt sagte, daß er kein Beleuchtungsmaterial, nicht einmal eine Kerze im Hause habe, blieb Emil nichts anderes übrig, als schnellstens ins Bett zu kriechen.

Tief in der Nacht — so schien es Emil wenigstens, machte er auf. Das Geräusch von Schritten und Stimmengewirr hatten ihn aufgeschreckt. Er machte sich zuerst keine Gedanken darüber, vielleicht waren die Angehörigen des Wirtshaus nach Hause gekommen, vielleicht auch noch späte Gäste eingeführt. Bald aber wurde er aufmerksam. Er hörte Schritte die knarrende Treppe heraufkommen bis vor seine Tür. Da verstumten sie. Durch die schließende Tür sah er Lichtschimmer. Wollte je-

mand zu ihm herein? Fast schien es so, denn er hörte deutlich den Atem eines an der Tür Laufenden. Da wurde es unserm Emil doch etwas zweifelhaft zu Mute. Wollte man ihn überfallen und ausrauben? Hier in dieser einsamen Gegend hätte kein Mensch nach seinem Verbleib gefragt, ein Raub, ja ein Mord konnte hier in aller Ruhe ausgeführt werden. Wenn jemand von ihm etwas wollte, konnte er doch laut und deutlich fragen, konnte sich ohne diese Geheimnistuerei bemerkbar machen. Es mußte also irgend eine schlechte Absicht dahinter stecken. Zitternd verkroch er sich unter die Decke und verhielt sich mühsenstill, wagte kaum zu atmen. Da hörte er das Geräusch der sich bewegenden Türschwelle und jetzt — er bekam eine Gänsehaut — wurde ganz leise und vorsichtig die Tür geöffnet. Bald stand sie ganz offen und er erkannte die Gestalt des Wirtshaus, der mit einer brennenden Kerze in der Hand in der Türschwelle stand. Durch das etwas hochgehobene Deckbett beobachtete Emil alles. Der Wirt hatte also doch eine Kerze im Hause. Es bestand gar kein Zweifel, der Wirt wollte ihn hier menschlins umbringen. Vor Schreck war Emil gar nicht mehr fähig, einen Schrei auszusprechen.

Auf den Zehenspitzen schlich der Wirt zum Bett. Die rechte Hand hatte er zuerst auf dem Rücken gehalten, jetzt bewegte er sie nach vorn und Emil — ah, die Haare standen ihm zu Berge — sah mit Entsetzen, daß er in ihr ein langes, schauerliches Messer hielt. Wieder machte der Wirt ein paar Schritte und stand jetzt nur einen halben Meter vom Bett



Rotkäppchen und der Wolf

Diesmal aber sind die beiden recht einträchtig, denn der „böse“ Wolf ist der treue Schäferhund und Gespieler.

entfernt. Emil konnte gut seinen schnellen Atem hören. Da — jetzt hob er die Hand mit dem Messer, wollte den tödlichen Stich ausführen. Vor wahnfinnigem Schreck bekam Emil Atemnot, er wollte laut aufschreien, hochfahren, doch wie gelähmt lag er in den Klaffen. Die messerbewaffnete Hand hob sich höher und höher — schon empfahl Emil seine Seele dem Herrn, da — die Hand ging noch höher, der Wirt streckte seinen Arm ganz aus, hob sich auf die Zehenspitzen. Unser Emil wagte noch einen Blick unter der Decke hervor und sah und staunte. Ueber ihm an der Decke baumelten an einer Stange eine Reihe geräucherter Würste, und eine von ihnen schnitt jetzt der Wirt mit seinem langen Messer ab. Sie plumpste auf Emils Deckbett, der Wirt machte ein erschrockenes Gesicht, doch Emil steckte schnell seinen Kopf wieder unter die Decke, stopfte sich noch einen Teil davon in den Mund, um das in ihm aufsteigende Gelächter zu ersticken. Der Wirt haßte nach seiner Wurst und leste wie er gekommen, schlich er wieder aus dem Zimmer. Von der ausgestandenen Angst perlte Emil der Schweiß am ganzen Körper, doch machte er sich nichts daraus. Die Freude, daß er nur das Opfer seiner Einbildung gewesen war, ließ ihn schnell in einen gesunden Schlummer fallen.

Die Messerprobe

Lustige Geschichte von Alfred Richter

Es dauerte eine Weile, bis sie das Schauerliche ganz begriffen. Denn das Messer steckte doch ganz friedlich in der Tischplatte, blinkte harmlos matt und sah ganz ungefährlich aus.

Dieser Silomal, der heimgekehrte Urlaubsman aus Brasilien, hatte gut lachen. Seit der Stunde seiner Ankunft in Lützelhausen war er der Schwarm aller Mädchen.

Hier steht er zu Häupten des langen Tisches und betrachtet genießerisch die erhöhten Gesichter, die angeregten Miene. „Ist vergiftet?“ isst die Brünneten, die ihm auch ganz gut gefallt.

„Ist vergiftet,“ bestätigt Silomal. „Meine Gefälligkeit für mich von Jimboro, dem Häuptling der Quambisias. Wer sich daran rührt, ist tot.“

Die blonde Wally hatte bis dahin wie in einer Erfahrung gefesselt und auf das Teufelsmesser gestarrt. Bei dem Worte „tot“ aus dem Munde dieses schwarzhäutigen Augenfunklers stieß sie jetzt einen Schrei aus.

Und dieser Schrei alarmierte alle guten Geister in Jvenad. Dieser Jvenad ging schon zwei Jahre lang mit der schlanken Wally. Sie waren so gut wie verlobt. Und da kam so ein Brasilianer daher, dieser Munto oder Puncto, und schon war dieses unselige Mädchen ganz verrückt in ihn! Und er in sie, natürlich. Gerade auf sie hatte er es abgesehen. Und wenn man da an Jvenad dachte — es mußte eine Katastrophe geben!

Katastrophe? — Plötzlich strich Jvenad die Ärmel zurück, daß man seine breiten, in massiven Gelenken vermurzelten Fingern noch viel deutlicher sah. Dann riß er das Messer vor aller Nasen weg — rups! — aus der Tischplatte, besah es gemächlich, setzte es auf seine helle Haut auf und — aber so haltet doch, ihr Nachbarn, das Fräulein Wally fest? — tat einen Schnitt, einen regelrechten Schnitt, daß sofort Blut perlte.

Ja! Das Blut perlte! Aber, hatte denn nicht der Munkopunko gelagt — und nun fällt also prompt dieser Jvenad um und — — —

Jvenad stand wie Ast am Baum. Was fiel, waren einzig drei dicke, runde Tropfen ferngefunden Jvenadblutes. Langsam, und wie es schien, einigermassen höflich wöhlten sie sich aus der Schnittwunde empor, rundeten sich und — patsh! — lagen sie auf dem Tische. Er aber, der sie sich seelenruhig entlockt hatte, sah nun mit verschmitztem Gesicht auf sie herab.

Am Präsidium aber stand der Munkopunko, oder wie das Großmaul sonst wohl hieß, bis sich auf die Lippe und schielte böse herüber.

Sagen? Sagen tat er gar nichts. Und dies war sein ganz verdammtes Glück! Denn nun zog der Jvenad seinen Rock aus, rollte die Hemdsärmel bis unter die Achseln hinauf — Donnerwetter, hatte der Mann Muskeln — baute sich vor dem Munkopunko auf, der unversehens einen tiefen Schritt zurückgewichen war, zeigte ihm freudiger eine flächenweite, harte Hand und sprach: „Eigentlich müßte ich nun längst daliegen und tot sein, nicht wahr. Aber gut. Eine Minute, die will ich noch zugeben. Wenn aber dann das Gift noch immer nicht wirkt, dann haue ich — — —“

Der Munkopunko hatte schon die Tür in der Hand. „Ich hole bloß fix einen Arzt!“ schrie er von dort ganz atemlos her. Dann war er draußen.

Aber er hörte noch sehr gut das ungeheure Gelächter der ganzen Gesellschaft. Das Unmaß ihrer Erregung löste sich in einer tobenden Heiterkeit auf.

„Mensch,“ sagten endlich aber doch einige, wie sie wieder zu sich kamen und ein bißchen verschnauht hatten. „Jvenad, Mensch! Wie konnten Sie bloß so leichtsinnig sein? Wenn der Antef nun doch vergiftet war! Das konnte er doch sein!“

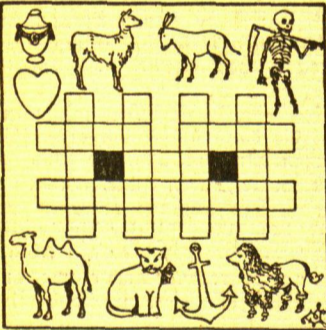
Jvenad knöpfte sich gerade die Manschetten wieder zu. Aber das nahm ihm das Fräulein Wally ab. Mächtig roten Kopf hatte sie dran. „Konnte freilich vergiftet sein!“ sagte auch sie und warf ihm von unten herauf einen Blick zu, den sie aus dem Grunde ihrer Seele emporgeholt hatte.

„Konnte nicht,“ sagte Jvenad. „Ich sehe doch gestern den Pavian, wie er sich mit diesem Duld eine Apfelsine abhakt. Sah auf einer Bank, der Mulatte, und sah mich natürlich nicht. Ich aber ihn. Na? Frißt sich natürlich nicht. Ich aber aßtefeten Messer weg?“

Er hatte keine Wally wieder, und zwar endgültig wieder. Sie war tief zerknirscht. Dieses aber ist für die Liebe wie Mäienregen auf lechzenden Saat. — Und der Munkopunko war verschwunden. Abgereist im schützenden Schatten der darauffolgenden Nacht. Wohin, das kummerte Jvenad nicht.

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Gegensätze

Zu den nachstehenden je zwei Wörtern sind die Gegensätze zu suchen. Ein jeder von diesen muß ein Hauptwort ergeben.

1. Hasz du. 2. Stirb unrecht. 3. Messer Abendbrot. 4. Ohne Tier. 5. Komm gut. 6. Geräuschvoll Tod

Koppel-Rätsel

Ache As Bahn Bitte Bode Brau Dau Ena Fied Lack Löwe Mai Mal Paar Pol Port Rida Sander Saus Schal See Teig Wind Zahn.

Unter Zuhilfenahme der Buchstaben a e i l n r s t u w z soll aus je zwei der vorstehend genannten 24 Wörter ein neues Wort zusammengekoppelt werden, die jedoch einen ganz andern Sinn haben. Die verbindenden Buchstaben ergeben, richtig geordnet, eine winterliche Naturscheinung.

Silben-Rätsel

Aus den 37 Silben: burg da do do dori dus elb ge i in lip ne nid ning nop pe po re se se ser te tiv tor tri tun um was wizen zent zin zug

bilde man 15 Wörter, die in der ersten und vierten Buchstabenreihe, in beiden Fällen von vorn nach hinten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Oberbayern am Inn. 2. Englisch-Indischer Vasallenstaat. 3. Ursprungsort der Elbe im Riesengebirge. 4. Kegelschnittlinie. 5. Böswillige Ränke. 6. Stadt und Fluß in Oberessen. 7. Universitätslehrer. 8. Monatstag bei den alten Römern. 9. Chinesische Hafen- und Handelsstadt. 10. Deklinationsfall. 11. Knoten in der Wolle. 12. Wohnungsveränderung. 13. Zimmerliche Person. 14. Stifter der Brüdergemeinde. 15. Feines Gebäck

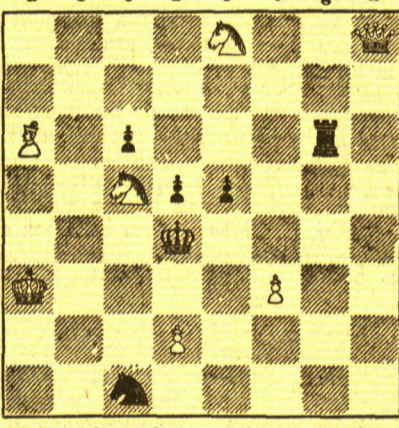
Schach

Schachaufgabe Nr. 6.

Partie Nr. 6.

In der folgenden Partie kam es nach wechselvollem Kampf zu einem Endspiel, bei dem der Weiße aber doch überraschenderweise durch ein Figurenopfer zu einem entscheidenden Königsangriff kommen konnte, wie er im allgemeinen nur durchführbar ist, wenn noch die Damen auf dem Brett sind.

1. c2-c4 e7-e5 2. Sb1-c3 Sg8-f6 3. Sg1-f3 Sd8-c6 4. d2-d4 d7-d6 (Ein recht ungewöhnlicher Zug. Wenn der Weiße es jetzt will, muß der Schwarze den Damenausch und den damit verbundenen Verlust der Rochade in Kauf nehmen.) 5. d4xe5 Se6xe5 (Schwarz könnte jetzt mit Sxe5 dxe5 Dxd8 dem Gegner die Rochade verderben. Er verzichtet aber darauf, weil er jetzt mit der besetzten Bauernstellung in der Mitte einen anderen kleinen Trumpf hat, der ihm bei dem Schlagen auf e5 verlorengehen würde.) 6. e2-e4 Lc8-g4 7. Lf1-e2 Dd8-d7 8. Le1-e3 (Unbequemer für Schwarz wäre Lg5 gewesen. Es hätte dann nämlich Lxf6 nebst Sxe5 mit Figurengewinn gedroht.) 8. ... Lf8-e7 9. Dd1-c2 Lg4xf3 10. g2xf3 Dd7-h3 (Da der Weiße sich nicht auf die unständliche Fortsetzung Dd1 Dg2 Kd2 einlassen will, verzichtet er lieber auf den Bauern f3.) 11. 0-0-0 Se5xf3 12. Sc3-b5 Le7-d8 13. c4-c5 (Mit diesem Zug holt der Weiße seinen Bauern zurück, denn wenn der Schwarze jetzt auf c5 schlagen würde, könnte er kaum noch zur Rochade kommen.) 13. ... 0-0-0 (Das materielle Gleichgewicht ist hergestellt. Der Schwarze beschränkt sich jetzt darauf, die Bauern des weißen Königsflügels festzulegen. Der Weiße hat in dem vorgeschobenen Springer d6 einen Trumpf.) 16. Le3-c5 b7-b6 17. Le5-b4 18. Dd8-f6 18. Dc2-b3 Sg4-e5 19. Kc1-b1 20. Lb4-c3 a5-a4 21. Db3-a3



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 5.

Weiß hat mit dem Bauer a7 einen schwarzen Läufer, der auf b8 stand, geschlagen und den Bauer in einen Läufer verwandelt. Nach erwirkter Erlaubnis, den Zug zurückzunehmen, spielt Weiß a7-a8, macht eine Dame und setzt den feindlichen König matt.

(Jetzt droht der Weiße, mit Lxe5 eine Figur zu gewinnen.) 21. ... Dh3-g2 22. Lc3xe5 Sf3xe5 23. Da3-g3 (Durch diese einfache Abwicklung macht der Weiße seine Bauern beweglich. Trotz der gleichen Bauernzahl und der ungleichen Läufer hat er in dem entstehenden Endspiel die besseren Aussichten, weil die Figuren des Gegners vorläufig recht ungünstig stehen und auch schwer zur Geltung kommen können.) 23. ... Dg2xg3 24. h2xg3 Se5-d7 25. f2-f4 Sd7

C hatte: k B, p A, kr A, kr 10, h 10, h K, h D, h 9, h 8, h 7.

1. k K, k A, p A — 26; 2. kr A, kr D, kr K — 15; 3. h 10, p 10, h A — 31; — 75.

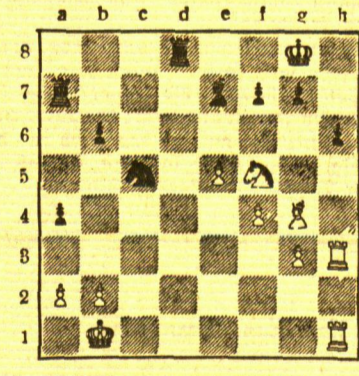
Den Rest erhält der Spieler.

Im Großspiel hätte B nicht verloren.

1. k K, k A, k B — 17; 2. kr A, kr D, kr K — 18; 3. kr 10, kr 7, h B + 12; 4. p 9, p A, p 10 — 21.

Der Rest wäre dem Spieler zugefallen.

nach c5 26. e4-e5 Lf6-e7 27. Sd6-f5 Ta8-a7 (Der Weiße macht jetzt aus dem Endspiel ein Mittelspiel und strebt einem Opferangriff am Königsflügel zu.) 28. Th1-h3 Tf8-c8 29. Td1-h1 (g7-g8 wäre eine schlechte Verteidigung, da die Fortsetzung Txb7 gxs Th8+ Kg7 Th1 nach h7+ Kg6 Lh5 matt möglich wäre.) 29. ... h7-h6 30. Le2-g4 Te8-d8 (Es droht jetzt Qualitätsverlust. Gleichzeitig hat aber der Weiße mit seinem letzten Zug auch noch die Figuren für den entscheidenden Mattangriff zurechtgestellt.)



Stellung vor 31. Sf5xh6

31. Sf5xh6+ g7xh6 32. Th3xh6 (Jetzt droht der Weiße, durch Turm h8+ nebst Th7+ f4-f5+ und Tg7 mattzusetzen. Der folgende Zug des Schwarzen deckt zwar dieses Matt, läßt aber eine entsprechende andere Fortsetzung zu. Nur durch eine Bewegung des f-Bauern war die Katastrophe noch ein wenig zu verzögern.) 32. ... Le7-f8 33. Th6-h8+ Kg8-g7 34. Th1-h7+ Kg7-g6 35. f4-f5+ Kg6-g5 36. Th8-g8+ nebst matt im nächsten Zuge.

Auflösung des Merk-Rätsels: — Der Rauhrost. —

Auflösung des Ketten-Rätsels: Bier-Glas, Glas-Ur, Ur-Laub, Laub-Wald, Wald-See, See-Macht, Macht-Wort, Wort-Bruch, Bruch-Land, Land-Vogt, Vogt-Ei, Ei-Weiß, Weiß-Bier.

Auflösung der Silben-Anfügung: Lakritze Aufruhr Nubier Geweih Symbol Tobias Rapport Eindruck Chilene Karat Erdkunde Narwal Lombarde Abteil Unband Fenster.

— Langstreckenlauf. —

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreis-Rätsels:

1. Liane. 2. Neger. 3. Eisen. 4. Zwang. 5. Grund. 6. Leber. 7. Onkel. 8. Apfel. 9. Humor. 10. Tadel. 11. Ideal. 12. Staat. 13. Tokio. 14. Roman. 15. Frist. 16. Langes Zaudern laehmt die Tatkraft.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen: p K, k 10. A hatte: p 10, kr D, kr 9, kr 8, kr 7, k K, k D, k 9, k 8, k 7;

Uraufführung

„Der große Brand von Memel“

Heimatsspiel von Elisabeth Josephi-Heydekrug

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: „Der große Brand von Memel“ wird das Heimatsspiel: „Der große Brand von Memel“ der einheimischen Schriftstellerin Elisabeth Josephi in Heydekrug, das ursprünglich nur für Schülervorstellungen vorgesehen war, auch in den Anrechtsvorstellungen erscheinen. Am Mittwoch findet die Uraufführung dieses Heimatsspiels statt. Interessenten der Anrechte braun und rot, in denen das Heimatsspiel nicht aufgeführt wird, haben Gelegenheit, es am Sonntag, dem 21. März, abends 7 1/2 Uhr, oder am Donnerstag um 8 1/2 Uhr zu Anrechtspreisen gegen Vorzeigung ihrer Anrechtskarten zu besuchen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß am Donnerstagabend zum letzten Male seit Jahren erfolgreichste Komödie „Lewarsch“ im freien Kartenverkauf gegeben wird. Am Montag, dem 15. März, erhalten die Anrechtstribünen der Weib die erste Wiederholung von Hauptmanns „Rose Bernd“.

* Polizeibericht für die Zeit vom 6. bis 13. März 1937. Als verloren sind gemeldet: Ein Herrenfahrrad (alt); eine Marke und ein Paket mit vier Pfund (auf); ein schwarzes Schulertuch; etwa 250 Lit; eine Aktenmappe mit Geschäftspapieren. Als gefunden sind gemeldet: Ein schwarzer Hund; eine Aktenmappe; ein junger schwarzer Hund; ein goldener Uhr-Anhänger; eine Motorradkapsel; ein goldener Trauring; ein Wolfshund; ein Jagdhund; ein Rodelschlitten; ein Damen-Regenschirm und eine große braune Dogge.

Heydekrug, 13 März

* Auszeichnung für treue Dienste. Der Präsident der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet hat der Hausangestellten Johanna Heydemann für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist zehn Jahre in der Landwirtschaft des Herrn B. Sellenes-Jagstler, Kreis Heydekrug, tätig gewesen.

* Autobus Ruf-Heydekrug. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß auf der Autobusstrecke Ruf-Heydekrug die regelmäßige Tour abends um 8,15 Uhr von Ruf nach Heydekrug vom Montag, dem 15. März, ab wieder aufgenommen wird.

* Ausflug nach Memel. Die oberen Klassen der Herderschule werden am Dienstag einen Ausflug nach Memel unternehmen, um an der Uraufführung des Stückes „Der große Brand von Memel“ von Elisabeth Josephi teilzunehmen. Dieses Stück ist ein Volksspiel, das von den Tagen des großen Memeler Stadtbrandes im Jahre 1854 handelt und vom Deutschen Theater Memel am Dienstag zur Uraufführung gebracht wird. Die Verfasserin des Stückes ist die jetzt in Heydekrug lebende baltische Pfarrerswitwe Josephi.

* Die Spielschule in Heydekrug veranstaltete dieser Tage eine Feier für die Kinder, wobei ein Märchenfest unter der Leitung von Fräulein Trink aufgeführt wurde. Die Kinder gaben ihr Bestes her, um diese Aufführung gut zu gestalten. Nach Schluß der Veranstaltung blieben die Kinder mit ihren Eltern noch einige Stunden gemächlich beisammen.

* Tierquälerei. Am Freitag konnte man in Heydekrug eine Anzahl Schlitten beobachten, die teilweise schwer beladen von den Pferden über das schneebedeckte Pflaster gezogen wurden. Dabei kam es wiederholt zu Mißhandlungen der Tiere. Es wäre angebracht, wenn die Polizei gegen die rohe Behandlung der Tiere einschreiten würde.

Strassammer Hebedreg

Verurteilung. Der Schlossermeister Christoph W. aus Willshagen hatte von einer lettischen Firma Maschinenwerkzeuge in Kommission genommen, die er jedoch bei einer Unterfuchung durch die Firma nicht vorlegen konnte. Er hatte sie zum Teil für sich verbraucht, zum anderen Teil verkauft und den Erlös für eigene Zwecke verwandt. Vom Schöffengericht in Heydekrug wurde er wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Die Strafkammer trug den damaligen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen des Angeklagten Rechnung; da er Neue für seine Tat empfand, verurteilte sie ihn zu 50 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis.

Ein unverzeßlicher Einbrecher. Das Schöffengericht in Heydekrug hatte den Arbeiter Antanas S. wegen zweier Einbruchsdiebstähle im wiederholten Rückfalle zu einer Gesamtstrafe von 3 1/2 Jahren verurteilt. Die gegen dieses Urteil von dem Angeklagten eingelegte Berufung hatte die Strafkammer verworfen, worauf der Angeklagte Revision einlegte. Das Obertribunal hatte das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache an die Strafkammer zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung zurückverwiesen, worauf die Sache nochmals vor der Strafkammer stand. Die Anklage warf dem Angeklagten vor, zwei Einbruchsdiebstähle in Coadjuthen und Medischlehen begangen zu haben. Der Angeklagte behauptete, an dem fraglichen Tage überhaupt nicht in der Nähe des Tatortes gewesen zu sein und hatte dafür Zeugen benannt. Die von dem Angeklagten benannten Entlastungszeugen versagten. Die Berufung des Angeklagten wurde darauf verworfen, so daß es bei der vom Schöffengericht verhängten Strafe verblieb. Gegen den Angeklagten wurde außerdem Haftbefehl erlassen.

„Taragona“ und „Geller Schwarze Raß“. Am 22. Juli 1936 rollte ein Unbekannter 31 Flaschen Taragona an, angeblich im Auftrage der Inhaberin einer Heydekruger Gastwirtschaft. Die Inhaberin war an diesem Tage nicht zu Hause, und die Angestellten, die den Inhalt der Kiste nicht kannten, nahmen sie ab. Es verging kaum eine Viertelstunde, da traf in dieser Gastwirtschaft die Grenzpolizei ein und nahm eine Durchsuchung vor. Man fand 31 Flaschen Taragona und außerdem vier Flaschen „Geller Schwarze Raß“. Die letzteren vier Flaschen hatte der damalige Verlobte der Inhaberin ohne

Die Eschebant, das größte Schiffahrtshindernis im Kurischen Haff

Seit einigen Monaten findet, wie wir berichteten, eine Vermessung der Eschebant statt. Diese Maßnahme ist wohl der praktische Beginn einer Arbeit, die in der Theorie schon seit vielen Jahren erwogen wird, nämlich die Lösung der Frage, wie man dieses größte Schiffahrtshindernis, das im mittleren Teil des Haffes liegt, beseitigen kann.

Die Eschebant ist eine ausgedehnte Sandbank. Sie schließt die Karleler Bucht vom breiten Haff, dem „Bodden“, ab, in dem sie sich in der Verlängerung der Düfte des Südhaffes in Richtung Windenburg in das Haff hineinschiebt. An ihrer Verwässerungsstelle mit dem Festlande ist die Wassertiefe auf der Eschebant bei normalem Sommerwasserstand knapp ein halbes Meter. Wo miller aus reicht nun diese Untiefe fast sieben Kilometer in das Haff hinein, für den Fremden nicht erkennbar, da sie sich nirgends aus dem Wasser hebt. Nur der Führer eines tiefergehenden Fahrzeugs, das aus der Mündung des Sturwiesstromes oder aus der Karleler Bucht kommt und in das Haff hinaus will, weiß, daß er einen großen Umweg nach Norden bis tief in den memelländischen Teil des Haffes machen muß. Bei Nacht ist diese Fahrt für Ueingeübte infolge des Fehlens jeglicher Befeuerung so gut wie ausgeschlossen.

An ihre Beseitigung dieser riesigen Untiefe ist praktisch nicht zu denken; diese liegt es aber, einen Durchstich ähnlich dem Kanal durch das seichte Frische Haff zwischen Königsberg und Pillau hier zu schaffen. Durch die Wehrarbeiten sollen nun die Tiefenverhältnisse und die Bodenbeschaffenheit genau festgelegt werden. Bei Schaffung eines Durchstiches werde der Dampferweg Karleln-Rostitten

Wissen der Braut dort hingebracht. Er behauptete aber, diese Flaschen schon länger als ein Jahr zu besitzen und deshalb sei die Strafverfolgung verjährt. Die Angeklagten bestritten, den Taragona bestellt zu haben und mußten in dieser Hinsicht als nicht überführt freigesprochen werden. Die Strafkammer sah den jetzigen Gemann der Inhaberin wegen der vier Flaschen „Geller Schwarze Raß“ der Konterbande für überführt an und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 205,20 Lit. Im übrigen blieb es bei dem Urteil des Schöffengerichts.

Gefährliche Körperverletzung. Auf dem Heimwege vom Markt in Memel wollte ein Lastauto vor ihm herfahrende Fuhrwerke überholen, konnte dies jedoch nicht, da der eine Fuhrwerklenker, der die linke Straßenseite befuhr, ansetzend schief. Erst nach vielem Suchen bog das Fuhrwerk nach rechts ein. Dieses Verhalten des Fuhrwerklenkers reichte einen Mitfahrer des Lastautos so, daß er diesen schwer körperlich mißhandelte. Nun hatte sich der Fuhrer vor der Strafkammer zu verantworten, und da er geständig war, wurde die vom Schöffengericht verhängte Strafe von 150 Lit auf 100 Lit oder zehn Tage Gefängnis ermäßigt.

Blühende Frau taucht 50 Liter Brennspritus. In dem Hause des Kaufmanns A. in Preußischhagen fand die Grenzpolizei bei einer Hausfuchung 50 Liter aeshmuggeltes Brennspritus. Die angeklagten Kaufmannsgehilfen A. behaupteten, von diesem Sprit nichts gewußt zu haben. Sie gaben an, es sei ein Mann zu der 81 Jahre alten Mutter gekommen und habe ihr den Sprit angeboten, wobei sie sich entschlossen habe, nur 10 Liter zu kaufen. Der Mann habe sich während der Verhandlungen für kurze Zeit entschuldigen lassen und sei unter Zurücklassung der 50 Liter in der Wohnung der alten Frau fortgegangen. An seiner Stelle erschien nach kurzer Zeit die Grenzpolizei, die eine Hausfuchung vornahm und dabei auch diese 50 Liter Sprit fand. In erster Instanz waren die Angeklagten als nicht überführt freigesprochen worden. Die Strafkammer schenkte ihren Ausführungen keinen Glauben, sondern nahm an, daß die vermögensehlose, haftunfähige Mutter nur vorgeschoben ist. Sie verurteilte die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 98,66 Lit, ersasweise für je 49,33 Lit zu einem Tag Haft. Der beschlagnahmte Sprit wurde eingezogen.

Schöffengericht Brökuls

Hausfriedensbruch und Ruhestörung — Hehlerei. Dieser Tage hatte sich vor dem Schöffengericht in

Brökuls ein gewisser G. zu verantworten, der wegen Hausfriedensbruch und nächtlicher Ruhestörung angeklagt war. In beiden Fällen wurde er für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 100 Lit verurteilt. — Ein gewisser Georg J. aus Wensken war angeklagt, im Dezember bei seinem Bruder mehrere Fensterscheiben eingeschlagen zu haben. Der Angeklagte gab die Tat zu, entschuldigte sich aber mit Trunkenheit und bat um milde Strafe. Er erhielt auch nur eine Geldstrafe von 10 Lit, und dazu noch eine Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren. — Die Frau J. aus Wyffehnen war wegen Hehlerei angeklagt. Sie hatte einem gewissen Wainus, der wegen Diebstahls im Gefängnis ist, einen Strich gegeben, damit dieser ein gestohlenes Schaf führen konnte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Hehlerei zu drei Wochen Gefängnis.

Brief an das „Memeler Dampfboot“

Schieberei auf Schmelz

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!“ In Schmelz scheinen aber die Feste erst dann ihren „würdigen“ Abschluß zu finden, wenn die so bestellten Schutzpatronen dabei eine mehr oder weniger große Rolle spielen können. Einige Schmelzer Bürger haben davon einen Begriff bekommen, als in der Nacht zum 15. Februar Revolverfucheln durch die Fensterscheiben mit und ohne Laden jagten. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß Menschenleben dabei nicht zu Schaden gekommen sind. Da die zuständige Behörde es für gut befunden hat, von einer Befugnisbehörde derartige Vorkommnisse abzuweisen, möchten wir an dieser Stelle darauf hinweisen, daß es angebracht wäre, die Polizeibeamten anzuweisen, fragwürdige Gestalten vor den Gaststätten zu beobachten und evtl. zu verfolgen. Im Interesse der allgemeinen Sicherheit wäre es recht und billig, wenn die Polizei auf Schmelz verbracht würde, damit ähnliche Vorfälle sich nicht wiederholen bzw. die Täter auf frischer Tat ertappt werden.

Die Betroffenen.

WETTER UND SCHIFFAHT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 14. März: Mäßige bis südwestliche Winde, heiter bis bewölkt, trocken, milder.

Für Montag: Fortdauer der milden Witterung.

Temperaturen in Memel am 13. März

6 Uhr: + 4,5, 8 Uhr: + 3,8, 10 Uhr: + 4,2

Table with 7 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wind, Temp., Regen, Sichtweite u. See. Rows include Memel-Ordn., Adler-Ordn., Tornholm, Hammern, Riga, Libau, Wisbn, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebdampfer, MS = Motorschiff, Motorlegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

12. 3.: 173 SD Marieholm, R. Ibselbt, Stockholm, Südkogut, Maage

13. 3.: 174 SD Sumiteas, K. Berove, Königsberg, Zelluloie, Johannelen

12. 3.: 180 SD Marieholm, Ibselbt, Danzig, Südkogut, Maage

Begleitband: 0,30 m. — Wind: S. 3 — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postillon Martin Karkies. für Lokales und Provinz Max Hoff. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hilde. sämtlich in Memel.

Heydekrug. Im Schülerheim in Heydekrug. Domerschule 9. finden noch einige Herderschüler Aufnahme. Nonall. Vorkurspreis bei voller Pension Lit 80.—, bei teilweiser Verpflegung Lit 40.—

Achtung! Achtung! Ab Montag, d. 15. März 1937 nimmt der Autobus Ruf-Heydekrug seine regelmäßige Tour abends 8.15 Uhr wieder auf. A. Kaufmann.

Unterhaltungsschule Heydekrug für Kinder. Kaiserhof — Heydekrug. Donnerstag, den 18. März, 2 1/2 Uhr, für Landkinder. Freitag, den 19. März, 2 1/2 Uhr, für Heydekrug und Werden. Eintrittspreis für Kinder 0.50 Lit, für Erwachsene 1.— Lit.

Freischweizer. 24jährig, Mädel, mit 9000 Lit Barvermögen und voller Pension, wünscht d. Bekanntschaft eines Herrn zwecks Eheschließung. Karallus, Memel 1, Schmelzstr. 2, Telefon 4863.

Prökuls. Eines Molkerei-lehrling nicht unter 17 Jahren, sucht zum 1. April. Kurt Behrendt, Dampfmoikerei Prökuls, Tel. 35.

Stelle. In einem Gutshausbau zur Erlernung der Wirtschaft. Emil Recht, Besitzer Stumbragiren, Post Jonikaten.

Heydekrug. Ein Hausgrundstück im Zentrum Heydekrugs, für jed. groß. Betrieb geeignet, veränderungsfähig, so zu verkaufen. Zuschriten unter 9753 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten.

Stellen-Angebote. Webemeister-Gehilfen für d. Seidenweberei d. Aktiengesellschaft „Pflücker“. Kaunas gesucht. Ingebot unter Hinweisung u. Angaben, wo b. her gearbeitet, an die A. B. Pflücker, Kaunas-Schans, Juozap. pr. 78 oder mündlich im Kontor dortselbst.

Freiense oder Damenfriseur. mit etwas Kapital als Teilhaber gesucht. Zuschrit. unter 3145 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Zücht. ehrliches Fräulein zur Mittliebe bzw. selbständ. Führung eines Lebensmitteldeschäftes vor Ort oder l. a. 37 gesucht. Beide l. a. besprochen. Bedingung. Zuschrit. mit Angabe d. bisherigeren Wirkungskreises unter 3159 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Jüngerer, stichtiger Hausmann und zuverlässiges Mädchen. G. Petroschka, Libauer Str. 10/11.

Bürolehrling gesucht. Rechtswald und Notar Markstr. 42/43.

Lehrmädchen f. Geschäftswirtschaft v. sofort gesucht. Wolangenstraße 19.

Tüchtiges, kinderl. Mädchen gesucht. Wien, Brom. 15 2 Treppen links.

Aufwartemädchen oder Frau für Vormittag gesucht. Frau Scharwies, Breite Straße 9.

Aufwarterin von sofort gesucht. Zu erfragen Verkehrsbauschen, Libauer Platz.

Die Dekonomie d. Schützenhauses ist ab 16. 11. d. Js. zu verpachten. Reflektanten erhalten nähere Auskunft u. Bedingungen im Büro der Gilde, Schützenhaus, 1 Tr. links.

2-Zimmer-Wohn. mit Bad, Hospitalstr. Nähe Kohgärten, von sofort zu vermieten. Zuschrit. unter 3152 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

1-2 möbl. Zimmer in der Pr.-Emetona-Allee zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Försterei. Im Neubau moderne 2-Zimmerwohn. kl. Diele, Bad, Wasserleit., Spülkloset, betagbare Glasveranda, Terrasse u. Varien ab 1. 5. zu vermieten. Bei Bedarf noch ein oberes Zimmer. Von der Bahn 5 Min. Zuschrit. unter 3153 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Leeres Zimmer zu vermieten. Feldstraße 4, Janitschen.

Laden zu vermieten. Lewinsohn, Hobe Str. 14a.

Große Speicher mit Licht im Zentr. der Stadt zu vermieten. Zuschriten u. 3140 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietsgesuche. Alleinlebende Dame sucht ab 1. 4. oder später 1 1/2-Zimmerwohn. Zuschrit. unter 3134 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

St. Leeres oder möbl. Zimmer mit sep. Eingang u. Dame vom 1. 4. oder später gesucht. Zuschriten mit Preis u. 3144 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Alleinstehende Dame sucht 2 1/2-Zimm.-Wohn. mit Bequemlichkeit, im Zentrum, ob. ein gut möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung. Zuschrit. unter 3131 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

2 Schwestern suchen möbl. Zimmer mit Küche. Zuschrit. unter 3135 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Gar manche Verlegenheit im täglichen Leben, manche Sorge manches Grubeln, beseitigt mit einem Schläge eine Kleine Anzeige Memeler Dampfboot. Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradem überschnender Fälle.

Einmütigenhaus zu mieten gesucht. Zuschriten unter 3154 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Restauranter Schank- oder Geschäftsräume v. sofort oder später gesucht. Zuschrit. u. 3156 a. d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Zimmer in gut. Hause. 333 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Akademiker sucht ein Zimmer in gut. Hause. 333 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Eine Reise um die Welt / Von Edgar Lajtha

Von Menschen, Inseln und Ozeanen

Copyright by Rowohlt Verlag Berlin W 50

„Zweite Fortsetzung“

Die meisten Herren in der ersten Klasse waren Japaner. Die tanzten ungerne oder sie tanzten überhaupt nicht. Auf neun Tänzerinnen kamen zwei Tänzer. Die Damen hielten Kriegsrat ab. Dann schickten sie hinüber in die zweite Klasse nach guten Tänzern. Und es kamen zwei junge Engländer von der dritten Klasse, und zwei Geschäftsreisende aus der zweiten. An der Balustrade standen die Japaner und sahen, wie die alten geschminkten Frauen in großer Toilette mit hübschen, gefundenen, jungen Männern in Flanelhosen und in marineblauen Jäckchen Tango und Boston tanzten.

In den ersten Minuten musterte die Argentinierin, kühl bis ans Herz hinan, die ganze Gesellschaft. Sie lächelte nicht, sie blieb unnahbar, bis der eine junge Engländer, der auf die Gummipflanzungen nach Singapur fuhr, sich leicht vor ihr verbogte. Nun lächelte sie. Nun tanzte sie. Sie lud ihn zu einigen Cocktails ein. Der junge Engländer trank seine Cocktails, bedankte sich für die Cocktails und tanzte gleich weiter. Nun aber mit einer jungen Frau mit feuerrotem Haar.

Fast das ganze Schiff schläft schon. Man will aber die jungen Männer nicht fortlassen. Schon ist wieder die Küste Afrikas in Sicht. Aber die Tanzenden sehen sie nicht. Es ist finstere Nacht. Es ist heiß. Die Motoren vibrieren. Die Wellen schaukeln. Land ist weit. Die Heimat ist fern. Die Menschen sind aufeinander angewiesen in dieser Unendlichkeit. Die Birne sind müde. Sogar Snobs vergessen sich. Die Musik, der Tanz, die Hitze, das alles zusammen treibt die Körper panikartig gegeneinander.

Aber am nächsten Tag. Am nächsten Tag, wenn die Sonne scheint, wenn das Schiff erwacht ist, die Köpfe wieder klar sind, wenn es wieder so viel offene Augen gibt, ja dann — verläßt die stolze Argentinierin in der Sekunde das Schwimmbassin, in der die Passagiere der zweiten Klasse es betreten dürfen.

Aber am Abend kommen wieder Boys herüber, tanzen und trinken Cocktails mit ihr, der unnahbaren, stolzen Argentinierin.

Hallo, Boy!

Wenn Mrs. Santow über das Deck promentiert, fragen die Planen. Dabei ist Mrs. Santow gar nicht so furchtbar dick. Sie ist nur so energisch. Ohne Hannibal, ihre Bulldogge, sieht man sie nie. Auch Hannibal ist, unter Hundes gesagt, ein gewichtiges Tier.

Mrs. Santow reist mit ihrer zwanzigjährigen Tochter Gladys und mit Hannibal zum erstenmal auf einer Reise rund um die Welt. Nun sind sie schon auf der Heimreise nach Los Angeles. In einem kalifornischen Reisebüro haben sie die Fahrkarten gekauft. Hotelzimmer, Bedienung, Nebenausgaben, alles ist mit eingerechnet in dem Preis. In jedem Hafen wartet ein prächtiges Auto des Reisebüros auf Mrs. und Miss Santow. Während ihre Mitpassagiere sich in Port Said die Köpfe zerbrechen, ob sie per Auto oder per Bahn zu den Pyramiden fahren sollten, hatten die beiden Damen Santow keine solchen Sorgen, denn das Luxusauto wartete.

Fünf Tage sind es noch bis Colombo. Nur einen Tag werden wir dort sein. Doch der einzige Gesprächsstoff auf dem Schiff ist, was man in Colombo tun soll. Miss Santow wird auch auf Ceylon natürlich von einem Auto erwartet. Es wird die beiden Damen und Hannibal in eine Urwaldstadt fahren.

Hallo, Boy!

Mrs. Santow rollt mir erregt entgegen. „Hallo, Boy! Wissen Sie schon? Hannibal hat mich weinen sehen und begann darauf selbst zu weinen. Ich war so gerührt, daß ich fast ohnmächtig wurde. Ein Glück, daß ich im Liegestuhl saß. Es rollten nur so die Tränen von seinen Backen. Oh, was ist das für ein Hund, mein Hannibal. Das ist gar kein Hund, Boy, ich wette mit Ihnen, das ist gar kein Hund.“

Hallo, Boy! Hallo, Boy! Wissen Sie schon? Meine Tochter hat wieder geweint. Wir zanken uns wegen Hannibal. Hannibal hat heute gebadet. Ich sagte, daß die Flöhe im Wasser sterben. Meine Tochter sagte, daß die Flöhe nicht im Wasser sterben. Ich sagte: ja. Sie sagte: nein. Und dann hat sie eben geweint.“

Die Bullaugen meiner Kabine schauen auf das Promenadendeck hinaus. Ich kann mich des Abends nicht mehr in meiner Kabine aufhalten. Wegen Mrs. Santow. Ihre heifere Stimme peitscht mich auch aus

*) Siehe „M. D.“ Nr. 60, 61.

dem tiefsten Schlaf. Weil sie wegen der Hitze nicht schlafen kann, soll auch ich nicht schlafen können. Sie schaut heraus, auf das Meer und spricht zu Hannibal. Wenn Hannibal schlafen geht, spricht sie zu ihrer Tochter. Sie erklärt ununterbrochen. Sie erklärt, wenn sie vor den Pyramiden steht. Sie erklärt, wenn sie das Meer betrachtet. Sehr gern spricht sie von Delano und Ellnor. Sie nennt ihr Präsidentenpaar mit Vornamen. Delano hat ihre Stimme bekommen, und Delano wird ihre Stimme wiederbekommen. Und Ellnor, Ellnor is a smart girl...

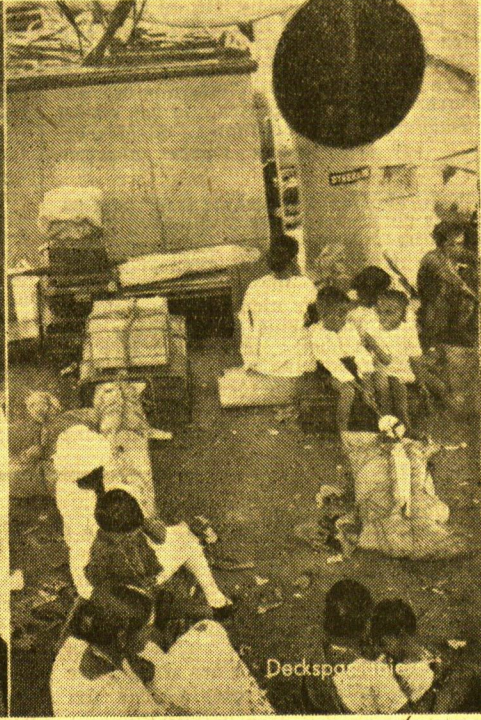
Mrs. Santow lieh sich ein Buch von mir. Sie gab es mir am nächsten Morgen zurück. Das Buch war ihr zu schwer. Es hatte ein zu großes Gewicht. Sie konnte es nach fünf Minuten nicht mehr in der Hand halten. Und doch, und doch, ich schäme diese Amerikanerin.

Sie ist eine gute Frau. Dem kleinen Kabinesteward gibt sie englischen Sprachunterricht und dem japanischen Koch hat sie das Rezept eines selbst erfundenen Puddings geschenkt. Sie nennt den Ste-

untergang. Ganz früh am Morgen sieht man ihn schon in rothledernem, einfarbigem Kimono mit schwarzer breiter Schärpe um die Taille. Aus dem japanischen Kimono schaut ein sonnenverbrannter Germanenkopf mit kühlen, blauen Augen auf die übrigen Decks herab.

Rippon ist seine ewige Liebe. Fünfundzwanzig Jahre lang lebte er im Fernen Osten. Mehr als ein Duzend Mal war er schon heimgereist. Jetzt fährt er auf kurzen Besuch zu den Japanern. Immer denselben Weg über den Indischen Ozean fährt der deutsche Professor. Er weiß schon den Weg des Schiffes nach der Lage der Sterne. Er liest ihn von der silberbetupften, dunkelblauen Himmelsdecke. — ... Watakushi wa shimbunshā decu — ich bin eine Zeitungsperson... anata wa sensei decu Sie sind ein Professor...

Jeden Morgen vor dem Frühstück sitzen wir auf der Veranda. Der Professor gibt mir vier Wochen lang aus lauter Liebenswürdigkeit japanischen



Deckspassagiere

wart Boy, sie nennt mich Boy, sie nennt den alten, würdigen Zahlmeister Boy. Wenn ich sehr artig bin, wenn ich ihr lange und intensiv zuhöre, dann imitiert sie für mich — Mae West.

Wieviel langweiliger sind die Europäer! Sie sitzen in glühender Hitze bei Martini-Cocktails. Baumwollgroßhändler, Zahnärzte, Bankierswitwen und unterhalten sich ausgerechnet in dieser Hundeshitze... über den Ursprung der Religion.

Zwei vornehme Japanerinnen saßen mit uns. Während der zweiunddreißig Tage bekam ich sie nicht zu sehen. Sie ließen sich die Wahlzeiten in die Kabinen kommen und gingen an Deck, wenn kein anderer Passagier zu sehen war.

Neben der Kabine der einen Japanerin wohnte Miss C., die Polin mit feuerrotem Haar. Sie lud häufig Herren zu kleinen Cocktailparties, manchmal sogar zu Dinners in die Kabine. Es war eine große Familienkabine. Miss C. bewohnte sie allein. Die Kabine war sehr lustig. Wir hielten uns gern dort auf und blieben oft bis zum Morgen. Der japanische Steward, der die Cocktails brachte, verachtete uns. Lächelnd servierte er die Getränke, doch das Lächeln verlor er, wenn er sich nicht beobachtet fühlte. Er konnte es nicht begreifen, daß es solche Abende gibt.

Herr Professor auf dem Ozean Der deutsche Universitätsprofessor ließ sich einen Strohsessel auf das oberste Deck tragen neben den Turm des Kapitäns, dort, wo die Rettungsboote sind und keine Brüstungen mehr schützen. Der Professor kommt selten herab von seinem Thron. Dort oben sitzt er oft von Sonnenaufgang bis Sonnen-

Sprachunterricht. Behe mir, wenn ich einen Morgen mal nicht meine Lektion kann.

Dabei lernt er noch immer selbst. Wenn er ein grünes Heft in den Händen hält und über das gitterlose obere Deck kreist, ist jede Annäherung verboten. In dem grünen Heft stehen chinesische Bildbuchstaben. Seit fünfundzwanzig Jahren lernt sie schon der Professor. Jeder Buchstabe ist ein schwarzer Drache und bedeutet ein ganzes Wort, einen ganzen Begriff, einen ganzen Gegenstand. Er kennt dreitausend derartige Buchstaben auswendig.

Außer einigen Japanern war der Professor der einzige Passagier, der auf der ganzen Reise ruhiges Blut und Haltung bewahrte. Uns anderen verbunkelte die Tropensonne das Gehirn.

Schiffsabenteurer

Tropenschiffe werden mit großen Erwartungen bestiegen. Der junge James aus Manchester kam auf das japanische Schiff in der Hoffnung, daß man ihm wenigstens mit Geißhas dienen würde.

Eine lange Schiffsreise ist im Leben eines Menschen stets etwas Außergewöhnliches. Jedenfalls eine selten wiederkehrende Gelegenheit. Was die Menschen in der Treitmühle des täglichen Lebens versäumen, zu erleben, möchten sie auf der einzigen Schiffsreise nachholen. Sie wünschen sich das Abenteuer.

Phantastische Schiffsabenteurer sind nicht fabeln, erfunden von Romanschriftstellern. Wer auf einer langen Schiffsreise ein Abenteuer wünscht und es nicht findet, muß ein Tölpel sein.

Der eine findet das Abenteuer schon in der ersten Nacht. Der andere in der dritten, der nächste in der



Die Löwenbändigerin entdeckt ein Mäuschen.

liebenten. Andere sind die ewig Hoffenden, die Wählerischen, oder die Betrübtesten. Sie hoffen immer auf den nächsten Hafen. Im nächsten Hafen muß sie einsteigen. Der nächste Hafen kommt, sie ist nicht gekommen. Der Hoffende verzweifelt nicht. Na, da kommt sie im übernächsten Hafen. Der übernächste Hafen ist gekommen, sie ist nicht gekommen. Dann kommt sie bestimmt im dritten, im vierten, im fünften Hafen. Im letzten Hafen vor dem Ziel wird sie bestimmt kommen.

Der letzte Hafen! Sie ist wieder nicht gekommen.

Die Enttäuschten legen sich resigniert in den Liegestuhl und freuen sich auf die Endstation. Sie freuen sich auf ihre Gattinnen, die sie dort nach einem langen Tropenmonat erwarten werden.

Die Zusammensetzung der Passagiere ergibt die Ereignisse.

In den ersten Tagen ist noch jeder reserviert, aber die Reserve schmilzt, wenn die ewige Bemüderung der flachen See langweilig wird. Das Essen ist reichlich, die Bewegungsfreiheit gering. Viel Menschen sind zusammengedrückt auf einem Fleck, der schaukelt und schwimmt. Wer nicht lehrant ist, fühlt bald die Unruhe trotz der Ruhe. In der Äquatornähe werden die Nächte unerträglich schwül. Die feuchte Hitze bedrängt den Körper. In der Tropenhitze zerfällt die Beherrschung und wandelt sich zu fatalistischem Sichgebenlassen. Die schwüle Nacht jagt die Menschen aus den Kabinen, treibt sie aufs Deck. An Deck rennen sie auf und ab, ab und auf und prallen aufeinander.

Da steht sie nach dem abendlichen Tanz an der Brüstung, ihren nackten Rücken umspielt der heiße Wind. Aus einem langen Abendkleid blicken nackte Füße in römischen Sandalen. Aus den Sandalen fürpurn gefärbte Nägel. Halbhoßen sind die Rippen. Ihre Zähne leuchten. Die Finger spielen unruhig mit dem Halschmuck. So leht sie sich über die Brüstung und stampft mit den Füßen in nervösem Rhythmus auf die Bretter.

Er rennt hinter ihr auf und ab, ab und auf. Dann rennen sie zusammen auf und ab, ab und auf. Sie rennen deckauf, sie rennen deckab, bis sie müde gerannt in eine offene Kabine taumeln.

Das japanische Personal beobachtet alles, weiß alles, vergleicht und verachtet die europäischen Passagiere. Die Europäer sind zügellos, denken sie. Ihre Beobachtungen teilen sie frohlockend den japanischen Passagieren mit. Manchmal berichten sie auch einem Europäer. Da ist der dänische Ingenieur, der schon zum fünften Male mit diesem Schiff fährt. Er spricht fließend japanisch. Die Stewards sehen in ihm einen der ihren. Der Ingenieur wußte alles, was auf dem Schiff geschah, alles.

Schönceylon

Der Indische Ozean wird tiefblau. Der Himmel wird blauer, die Wolken strahlender, die Sonne funkelnder. Palmenmillionen reden sich schlant am Meeresstrand. Die Hitze erregt und betäubt. Elf Tage nach Port Said sind wir endlich in Colombo, in dem Hafen der Märcheninsel Ceylon. Land, Land, Land! Fest stampfen wir mit den Beinen auf das Pflaster, der Boden schaukelt nicht mehr. Ein dunkelbrauner Junge reicht eine Kokosnuß. Wie Besessene schlürfen wir mit dem frischen Trank das Aroma der schönen Erde.

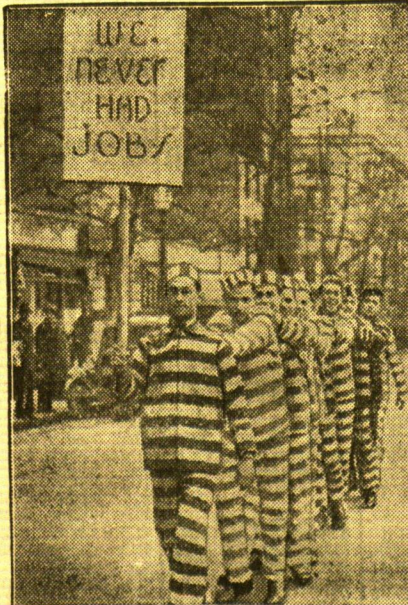
Die Ynder von Ceylon sind schwarz wie Neger, doch lebt auf ihren Gesichtern der Adel uralter Kultur fort. Wie Schlafwandler schreiten sie durch die Straßen, geistesabwesend, mit großen tiefschwarzen, träumenden Augen.

Wird fortgesetzt



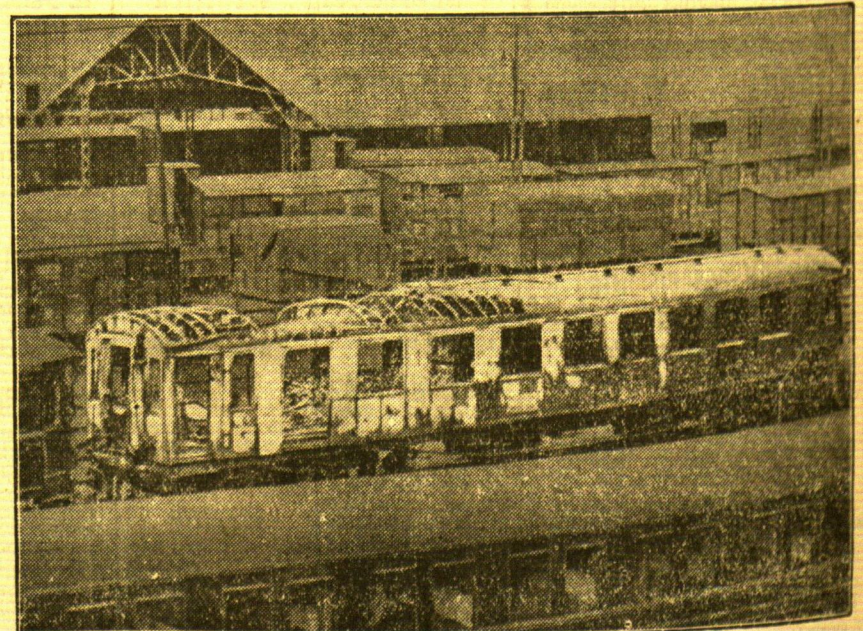
Junge Kreterinnen grüßen König Georg mit Blumen

König Georg II. von Griechenland besuchte in Begleitung des Ministerpräsidenten Metaxas die große Mittelmeer-Insel Kreta. Bei seiner Ankunft wurde er von den Mädchen und Frauen der Insel mit einem Blütenregen begrüßt.



„Wir hatten noch niemals Arbeit“

Auf eine originelle, für die amerikanischen Verhältnisse jedoch recht bezeichnende Weise, versuchten diese jungen Amerikaner in Sträflingskleidung die Deffiantität auf ihre Arbeitslosigkeit aufmerksam zu machen. — Auf der einen Seite streift man und auf der anderen suchen die Menschen vergebens Arbeit.



Bombenexplosion in französischem D-Zug

In einem Wagen des Schnellzuges Marseille-Port Bou explodierte kurz nach dem Eintreffen im Bahnhof von Gêrere, eine Bombe. Der Eisenbahnwagen stand im Ru in hellen Flammen. Reisende wurden nicht verletzt. Die Polizei vermutet einen politischen Anschlag im Zusammenhang mit den Ereignissen in Spanien. — Unser Bild zeigt den ausgebrannten Wagen.

Statt besonderer Anzeige

Nach langem, schweren Leiden erlöste ein sanfter Tod unsern geliebten Vater und Grossvater, den früheren Gutsbesitzer auf Spitzhut bei Memel

Wilhelm Hirschberger

Hauptmann der Landwehr a. D.

im 73. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Vera Grunwald
geb. Hirschberger

Königsberg, den 10. März 1937
Hardenbergstr. 16

Einäscherung im Krematorium am Montag, dem 15. März, um 11 Uhr

Strandvilla
Am Sonntag, dem 14. d. Mts., nachm. von 4 Uhr ab
Samilienfest
mit Konzert, ernst und heiteren Gesangs- u. anderen Vorträgen — Volksstücken, Theateraufführung und
Tanz
Eintritt 1.— Lit / Am Schluss Omnibusverbindung nach der Stadt. / Jebermann ist herzlich eingeladen.
Ortsausschuß der Memeler Guttemplerlogen E. V.

Capitol Täglt. 5 1/2 u. 8 1/2
Bill. Volkst. unten 1.—, ob. 1.50
Der neue deutschspr. Erfolgsfilm
Seine Sekretärin
Die Geschichte einer Ehe, die beinahe keine Ehe mehr war. Drei Weltstars
Ein Film! Ein Treffer!
Belorogramm / Tonwoche
Sonntag 2 1/2 Uhr Einm. Sonder-
vorstellung u. 1.—, ob. 1.50
Der neue deutschspr. Tonfilm
Sturm über Eldorado
Gewaltige Massenszenen.
Beiprogramm / Tonwoche



**Vor Ostern —
das Heim tapezieren!**
Dann ist die Festfreude vollkommen. Unser Tapetenmusterbuch mit den entzückenden, neuen Mustern stellen wir Ihnen gern einige Tage kostenlos zur Verfügung. Bitte rufen Sie an unter Nr. 4862 oder kommen Sie zum

**Spezialhaus
Franz Jacubeit**
Börsenstr. Nr. 13

Apollo Täglt. 5 und 8 1/4 Uhr
Das Hofkonzert
Marta Eggerth Beiprogramm
Kammer Täglt. 5 und 8 1/4 Uhr
Da hinten in der Heide
von H. Löns / Beiprogramm
Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Sonderpreise
Die Unbekannte
Sybille Schmitz / Beiprogramm
Kammer Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Sonderpreise
Das Mädchen Irene
Lil Dagover / Beiprogramm

**Bohlen- und Dielenenden,
Schwarten, Latten
und Sägespäne**
zu haben
Gebr. Jawschitz
Sägewerke Janischken

**Stroh-
Pferbedung**
für Frühbede gibt
noch ab
Jurgelt
Wallenhorf, Tel. 4776

Spermart
Deutsches, gelundes
Fabrikunternehmen
lucht Sperrkonten-
inhaber als Teil-
haber. Zuzhr. unt.
3150 an d. Abferti-
gungsstelle d. Blattes

Kaufgesuche
**Bierfüll-
apparat**
zu kaufen gesucht.
Zuzhr. u. 3149 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

5000 Lit
gegen Sicherheit und
hohe Zinsen gesucht.
Zuzhr. u. 3136 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Grundstücks-
markt**
Gausgrundstück
(Neubau) zu verk.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Blattes.

Heiraten
Ideal
denkende, gebildete
Dame, selbständ. m.
Eigenheim, wünscht
ebenfalls denken-
lieben Ehegatten oder
bis 48 Witwer mit
Töchterchen auch an-
genehm zw. Heirat
kennen zu lernen.
Zuzhr. mit Bild,
welches zurückge-
schickt wird, unter
3143 an die Abferti-
gungsstelle d. Blattes.

Briefmarken
von Litauen und
Memel einzeln zu
kaufen gesucht. Zu-
schritt u. 3146 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
Nm. 10 000.-
Deutsche 4% La Ha-
vothekeforderung
jederzeit realisierbar
gegen Vorkaufzahlung
abzutreten. Erordere-
liche Genehmigung
werden befragt. Re-
flex anst. Meldung
unter 3158 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
erbeten

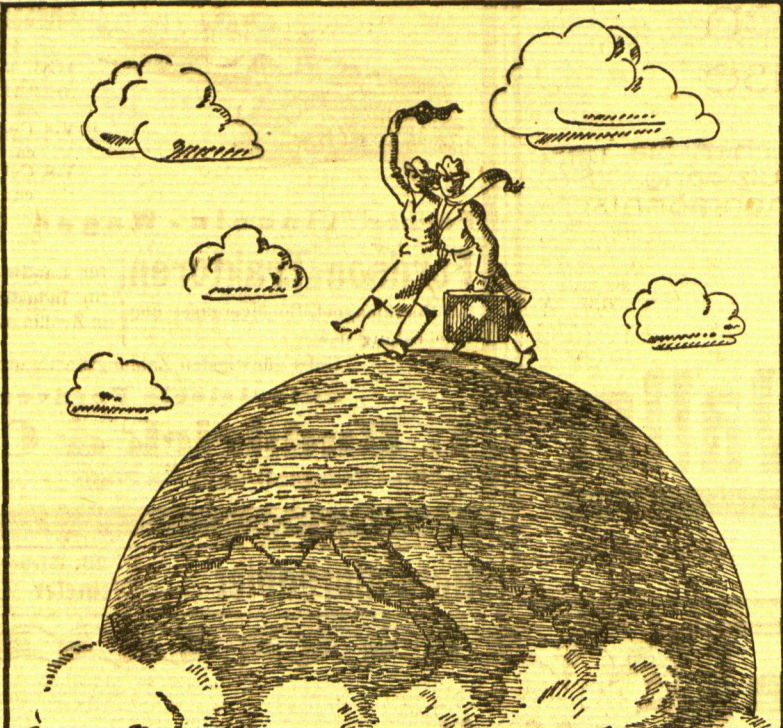
2 Süchse
(Paffee)
vorwiegend als Kutschpferde ver-
wendbar, zu kaufen gesucht. Zuzhr.
unter Nr. 3157 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes

6 1/2 Zimmer-Wohnung
5-Zimmer-Wohnung
auch als Büro geeignet, mit all. Nebenge-
läch im Zentrum der Stadt zu vermieten. Zu-
schriften unter 3138 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (160)

2 Süchse
(Paffee)
vorwiegend als Kutschpferde ver-
wendbar, zu kaufen gesucht. Zuzhr.
unter Nr. 3157 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes

6 1/2 Zimmer-Wohnung
5-Zimmer-Wohnung
auch als Büro geeignet, mit all. Nebenge-
läch im Zentrum der Stadt zu vermieten. Zu-
schriften unter 3138 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes. (160)

Büro-Räume
von größerem Unternehmen gesucht. Zu-
schriften unter Nr. 3155 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes



**Freie PHILIPS
Europa
Ferienreise
und Lit. 1000.-Reisegeld**

kann jeder Käufer eines Philips-Empfängers gewinnen
Verlangen Sie ausführliche Prospekte bei den
autorisierten PHILIPS - Händlern
oder bei der
Litauischen PHILIPS A-G. Kaunas
Laisvės Alėja Nr. 17

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung ertischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

**Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden
Memel, Stadt und Land**
Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8—1 Uhr, Telefon 3456.

Liedertafel

Dienstag, 16. März,
abends 8 Uhr

**General-
versammlung**

in Fischers Wein-
stuben.

Tagesordnung laut
Satzung.

Unsere verehrten ak-
tiven und passiven
Mitglieder sind er-
gebenit eingeladen.

Der Vorstand

Schwerhörige

die an einem Kurkurs
im Abgehen teil-
nehmen wollen,
können sich melden
unter 3139 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Schlagfabne

tägl. frisch, per Mr.
1.80 Lit, in größ-
ten, kleineren Quan-
täten hat abzugeben,
Zuzhr. u. 3132 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

**Berkel-
Tafelwaage**

zu verkaufen
Thomasstr. 1a
Lebensmittelgeschäft.

Bekanntmachung

Die Heberolle über die zur Unfallver-
sicherung landwirtschaftlicher Betriebsunter-
nehmer für das Jahr 1937 zu zahlenden Bei-
träge sowie die einschlägigen Bestimmungen
liegen in der Zeit vom 15. bis einschl. 31.
d. Mts. im Büro des Versicherungsamtes,
Nathaus — Zimmer 15/17 —, in den Dienst-
stunden zur Einsicht der Beteiligten öffent-
lich aus. Die Beiträge sind in vierteljähr-
lichen Raten bis zum 15. Februar, 15. Mai,
15. August und 15. November 1937 unauß-
gefordert an die Stadtkasse in Memel zu
zahlen. Der für das erste Vierteljahr 1937
fällige Beitrag ist bis spätestens 25. d. Mts.,
zur Vermeidung der zwangsweisen Beitrei-
bung, zu zahlen.

Eine Benachrichtigung über die Höhe der zu
zahlenden Beiträge geht den einzelnen Un-
ternehmern in den nächsten Tagen noch zu.
Widersprüche gegen die Berechnung der zu
zahlenden Unfallbeiträge, sind ungeachtet der
Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, bin-
nen einer Frist von 2 Wochen nach Aus-
legung der Heberolle bei der Landesversiche-
rungsanstalt des Memelgebietes — Zweig-
anstalt — anzubringen. (1666)

Memel, den 11. März 1937.

Der Magistrat

Moderne Damen-Stoffe

für Complots, Mäntel und Kleider.
Neue Farben und neue Stoffarten, sehr
preiswert! Maßanfertigung sehr flott
und auch solide!

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Crema Venera

der ideale Hautkür-Tagescreme
Unentbehrlich für die gepflegte Dame.
Ausgezeichnet für den Herrn nach dem
Rasieren — Überall erhältlich

Austin

die zuverlässigen englischen
Personenwagen, Schnelleiterwagen,
den weltberühmten Austin-
Kleinwagen schon von
3630.— Lit frei Memel
verzollt an, empfiehlt

Oscar Braun
Inh. Franz Hopp
Memel, Libauer Strasse Nr. 16

Ein Bräulein

mit Säuglingspflege vertraut, von sofort
gesucht. Zu erfragen an den Schaltern
dieses Blattes

Freitag nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach
langem, schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter

Frau Anna Blossies

geb. Wiechert

im Alter von 46 Jahren.

Die trauernden Kinder

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm. 3 Uhr,
von der Vittener Leichenhalle aus statt.

Am 11. d. Mts. verstarb nach schwerem Leiden
mein langjähriger Vertreter, der Kaufmann Herr

Johann Paleikat

aus Memel.

Mit dem Dahingeshiedenen verliere ich eine von
mir sehr geschätzte Kraft und einen treuen Mit-
arbeiter sowie auch einen lieben und guten Freund,
dem ich ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Leopold Dembinsky
Mädewald

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme anlässlich des Heim-
ganges unserer lieben Ent-
schlafenen sprechen wir an dieser
Stelle allen Freunden u. Bekannten
unseren allerherzlichsten Dank
aus. Insbesondere Herrn Pfarrer
Radlke, der Vereinigung der
Elektroinstallateure, dem Arbeiter-
Gesangsverein und unseren An-
gestellten.

Familie Urban Braks

Unsere Telefon-Nummer

2258

geben wir bekannt

**M. Paroll, Hebammenchwester
O. Paroll, Löffler**

Brül.-Emet.-Mlee 60

Neptun-Diele

Tanz — Stimmungskapelle
Sonntag und Sonntag

Verteilung von Sorten

auf Garderobenummern

Baltischer Hof

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

◆ Sonntag: 5-Uhr-Tanz-TEE

Nachlaß-Kontursmasse

„R. Fisch sen.“
sind bei mir noch

2 Geigen

billigt zu haben. Beschäftigung von
10—1 und 16—18 Uhr.

Albert Hiehle
Konkursverwalter
Grüne Straße 3a

1838

Die neuen

Frühlingsstoffe

für Damen u. Herren
sind da!

Neue Gewebe
Aparfe Farben
Große Auswahl
Beste Qualitäten
Niedrige Preise

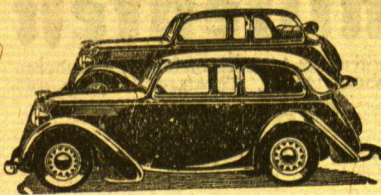
Bitte besuchen Sie uns
ohne Kaufzwang. Sie
werden fachmännisch
beraten

Kaufhaus

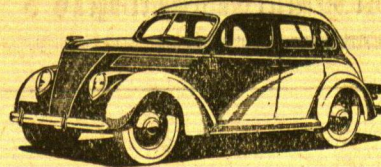
Robert Waller

Das Haus der guten Qualitäten

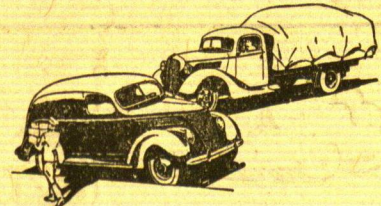
Fordpreise für 40 Modelle 1937



Junior 4 Cyl. 4/21 PS
2türige Limousine . Lit 4 520.—
4türige Limousine . Lit 4 740.—



Junior 4 Cyl. 5/34 PS
2türige Limousine . Lit 5 125.—
2tür. Cabrio-Limousine Lit 5 230.—



V-8 Cyl. 8,5/60 PS
2türige Limousine . Lit 6 730.—
4türige Limousine . Lit 7 190.—

V-8 Cyl. 13,5/85 PS
2türige Limousine . Lit 7 400.—
4türige Limousine . Lit 7 745.—
Cabriolet Lit 7 700.—
Coupé Lit 7 200.—
Roadster Lit 7 610.—

Chassis für Liefer- u. Lastwagen
4 Cyl. 4/21 PS ca. 3/4 to Lit 2 730.—
4 Cyl. 5/34 PS ca. 1 to Lit 2 835.—
V-8 Cyl. 8,5/60 PS
ca. 1 1/4 to Lit 3 295.—
ca. 1 1/2 to Lit 3 800.—
V-8 Cyl. 13,5/85 PS
ca. 3/4 to Lit 4 690.—

Ferner Lincoln-Wagen V-8/12 Cyl. usw.

Fordson-Traktoren für Landwirtschaft . Lit 4 825.—
für Industrie
mit Boschmagnet, Rohölvergaser und m. Zwilling-Gummirädern Lit 6 610.—
Beleuchtung usw.

Unter günstigsten Zahlungsbedingungen durch die
autorisierte Fordvertretung

L. Buddrick & Co. Libauer Str. 39
Größtes Ersatzteillager am Plage - Fahrshule u. Werkstatt
Telefon 4861

Matulaturpapier liefert F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt. - Ges.

Frühjahrs-
Neuheiten
Tapeten
in überreicher Auswahl
bei
Pierach, Kundt & Co.
an der Börsenbrücke.

Weisse Wochen

Grosser Verkauf von Weissen Waren

Beste Einkaufsgelegenheit
von
Aussteuer-Waren
und für
Haushalt und Hotel

Die Preise sind
rücksichtslos herabgesetzt

Auf Waren, die im Preise nicht be-
sonders ermässigt sind, wird ein

**Sonder-
Rabatt** von **10%** gewährt

Weitere Angebote mit Preisen folgen

m. Elbaum
Nachf.
Inh.: Paul Cohn
Str. Wasserstraße 30

Geld-Lotterie

veranstaltet vom

**Bund der Kriegsbeschädigten und
Hinterbliebenen des Memelgebiets**

zum Besten der **Kriegsopferfürsorge**

Ziehung am 19. März 1937

Hauptgewinn 2500.— Lit
weitere Gewinne zu 500.— Lit, 300.— Lit, 200.— Lit,
100.— Lit, 50.— Lit, 25.— Lit und in kleineren
Beträgen, zusammen

1000 Gewinne im Werte von 10 500.— Lit
Lose à 1.— Lit **Lose à 1.— Lit**

sind erhältlich im Büro der Kriegsbeschädigten, Memel,
Neuer Markt 1 und in allen durch Plakate kenntlich
gemachten Stellen. Auf dem Lande befinden sich in
allen größeren Orten Verteilungsstellen.

Die Lotterie-Kommission

Ab Montag!

Reste und Abschnitte

aus der „Weissen Woche“
zum Aussuchen besonders ausgelegt

F. Lass & Co

Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren / Gegr. 1858



OMEGA

Die Uhr fürs Leben!

In jeder Preislage bei

Erich Habedank

Memel, Libauer Strasse 20

Sehefräulein

aus gutem Hause, mögl. mit klaren
Sprachkenntnissen, zum sof. Eintritt gelocht
A. Salzberg

Seltin

**Safeltwasser-
Tabletten**

erzeugen Sie binnen
3 Minuten ein
sprudelndes Tafel-
wasser.

Schächtelchen, aus-
reichend für
12 Gl. Lit 1.—
Schächtelchen für
6 Gl. Lit —.55

Falls nicht erhältlich,
bitte Anruf 4311
Libauer Strasse 28

Anruf **4414**
Zwei 7-Gl.-Limous.
E. Heidrich
Nord. Wallstr. 2.

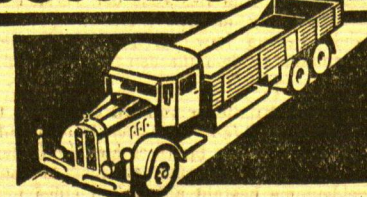
**Erholungsheim
Wellneroggen**
Telefon 3539

**Mobilierte Zimmer
mit Pension**
Kaffee- u. Mittag-
stisch.

LEICHTLASTWAGEN
für 1,5 t = 30 Zentner
Nutzlast bis



BÜSSING-NAG



**10t = 200 Zentner
SCHWERLASTWAGEN**

Vertreter für das Memelgebiet

R. Dippel, Fr.-Wilh.-Str. 2
Telefon 2765

Unterricht

Lehrerin mit lang-
jähriger Praxis er-
teilt deutsch, lit. u.
russischen

Unterricht

Präsid. Smetona-
Allee Nr. 26, part.
O. R.

Möbel

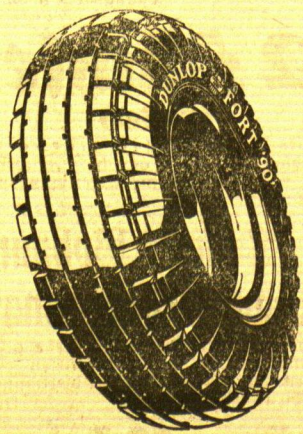
in allen Ausführungen, sowie Polster-
möbel aller Art kaufen Sie zu billigen
Preisen und bequemen Zahlungs-
bedingungen bei der
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Strasse 43.

Ostern naht!

**Haben Sie schon
an Ihre Hüte gedacht?**

Stroh Hüte werden bei uns sorgfältig **umgenäht**
Herren Hüte machen wir Ihnen tadellos zurecht.
Aber auch **moderne u. kleidsame Damen Hüte**
sowie höchst **wetterfeste Herren Hüte** finden Sie
bei uns in bekannt großer Auswahl u. Preiswürdigkeit

Balt. Stroh- u. Filzhut-Fabrik
Börsenstr. 5



DUNLOP

der Qualitätsreifen

Vertreter für das Memelgebiet

M. Hanemann

Hohe Strasse 20
Eing. Barbierstr. — Telefon 4040



Niemals wird Ihr Haar stumpf!

Sie brauchen nur

**Shampoo
Ex-Alkali Neutral**
(alkalifrei)

zum Waschen Ihres Haares zu
verwenden — dann wird es weich
und schmiegsam und wundervoll
im Glanz.

In Pulverform und flüssig erhältlich